L. eleg. m.
714
b (1

.eleg.m. 714 b
-1

<36613852130019 S

<36613852130019

Bayer. Staatsbibliothek

L. eleg. m.
714.b

(1

Altdeutscher Schimpf und Ernst

Nr. j

mdcccxxiii.

ul B

L. eleg. M.
714b Schimpf

Quintessenz

aus

Abrahams a Sankta Klara

Werken.

Ein

Spezifikum fürs Zwerchfell.

Erste Gabe.

Dritte Auflage.

Berlin,

in G. C. Nauck's Buchhandlung.

1823.

L. eleg. m. 314 b/1

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

B

Bericht
ans Publikum zur ersten Auflage.

Wiewohl der geistigen und wäßrigen Extrakte (der letztern jedoch vielleicht ein wenig mehr als der ersten) aus griechischen, lateinischen, deutschen, französischen, englischen, italienischen, spanischen, holländischen, polnischen und Gott weiß,

was für — ältern nicht nur, sondern sogar ganz neuen — Büchern eine solche Menge vorhanden ist, daß selbst die größten literarischen Offizinen für alle diese Extrakte nicht geräumig genug seyn würden: so hat doch zur Zeit noch niemand, so viel ich weiß, den — ich denke glücklichen — Einfall gehabt, Abrahams a Sankta Klara Werke zu extrahiren. Wenn ich den Einfall glücklich nenne, so folgt schon daraus, daß ich ihn an sich keiner weitern Rechtfertigung bedürftig glaube; und darinn wird mir jeder Vertraute von Vater Abraham sicher beipflichten. Denn originelle, jovialische Laune, Naivetät, Witz, Talent zur Satyre, Welt- und Menschen-

kenntniß, und nebenher auch ausgebreitete Belesenheit und Kenntniß der Geschichte, sowohl geschehener als nicht geschehener, Begebenheiten, kann man dem alten Augustinerbaarfüßler ohne offenbare Ungerechtigkeit nicht absprechen. Also nur von der Ausführung des Einfalls kann hier die Rede seyn: Da ist denn nun freilich zu bedenken, daß eine so voluminöse Masse einer äusserst sorgfältigen chemischen Operation bedarf, um das Alkohol; die übrigen weniger feinen, aber doch auch noch nutzbaren, geistigen Theile; das Salz und die brauchbaren erdigen Theile von der gröbern Substanz und dem Kaput mortuum zu scheiden; zumal da seit beinah hundert Jah-

ren das Salz in manchem Einfalle sich verlegen hat. Ob ich nun mit den Kunstgriffen der Scheidekunst vertraut genug war, mich diesem schweren Prozeß unterziehen zu dürfen, das — mögen Sachverständige beurtheilen.

Dem Vorwurf, welcher mir vielleicht gemacht werden möchte: daß manches von mir Extrahirte so eigentlich in eine Quintessenz von Ungereimtheiten gehöre, womit dem Publikum wenig gedient seyn könne, begegne ich folgendergestalt: Es giebt sehr unterhaltende und sehr heilsam aufs Zwerchfell wirkende Ungereimtheiten. Zum Beispiel führe ich hier nur die Legende von den Bienen an, die eine kleine Kirche von Wachs, mit einem

Thurme und mit Fenstern und Thüren gebauet, und in derselben einer Hostie zu Ehren lieblich gesungen haben. Andere Ungereimtheiten rechtfertigen als Vehikel komischer Einfälle, ihre Aufnahme; z. B. die Legende von dem Bock, der aus dem Magen des Diebs herauf meckerte. Nebenher hatte ich auch noch die Absicht, neue oder vielmehr alte Beläge zu dem psychologischen Problem zu liefern: daß in einem und eben demselben Kopfe — wie hier bei Vater Abraham — zu einer und eben derselben Zeit Licht und Finsterniß ganz verträglich ihr Wesen treiben können.

Die Eigenheiten der Sprache behielt ich absichtlich bei, um nicht, aus unzeitigem

Reformationseifer, hie und da vielleicht einen originellen, komischen oder auch nur grotesken Zug zu verwischen.

Die schnelle oder langsamere Förderung meiner fernern chemischen Operationen wird übrigens von der Temperatur in meinem Laboratorium, welche wiederum mit der wärmern oder kältern Aufnahme meines Versuchs im Verhältnisse steht, abhängen.

Der Herausgeber.

I.

Aus
Abrahams a Sankta Klara
Wohlangefülltem Weinkeller
u. s. w.

Ein Mayländischer Fürst hatte einen alten und sehr erlebten Koch, welcher des Dienens allbereit überdrüssig, begehrte demnach ein sondre Gnad wegen so viel und lang geleisteten Diensten. Der Fürst thut ihn fragen, was er dann verlange? Gnädiger Fürst, sagt der Koch, um diese Gnad alleinig bitt ich, sie wollen mich zu einem Esel machen. Du Narr, antwortet der Fürst, das ist ein seltsams Begehren, und warumb willst ein Esel seyn? Darum, dann Euer Fürstlichen Gnaden haben bishero zu hohen und stattlichen Aemtern lauter Esel promovirt, also wenn ich

durch sondere Faver Euer Fürstlichen Gnaden werd ein Esel seyn, sodann hab ich folgsam auch eine Promotion zu hoffen.

* * *

Gar nicht wohl steht es, wenn es hergeht, wie bei den Brunnampern*), allwo der Leere in die Höhe ist, und der Angefüllte unten; gar nicht rühmlich ist es, wann man handelt, wie der Bauer mit dem Sieb oder Raiter, allwo das Gute durchfällt und der Staub in die Höh' geht: Gar schädlich ists, wenn die Magnaten seynd, wie die Magneten, welche das gemeine Eisen an sich ziehn, und das kostbare Gold nicht achten. In allen Wahlen soll man die Tauglichkeit und Verdienst in Obacht nehmen, dann die Verdienst sollen ein Leiter seyn zu hohen Würden.

* * *

Die Fasten macht faist, aber nur die Seel. Wann die Pfeifen in der Orgel inwendig mit Blunzen und Leberwürsten ange-

*) Brunneneimern.

füllt wären, so würden sie einen schlechten, ja gar keinen Klang geben *).

* * *

Dem H. Bischoff Patritio hat ein gewisser Böswicht einen Geißbock gestohlen, denselben nachmals abgestochen und gekocht. Man fragt dessenthalben allerseits um, wer dieses Bubenstück begangen? Freilich ist der Argwohn gefallen, und mit sonderen Grund, auf einen, welcher es aber gänzlich geleugnet, auch sogar mit einem Eidschwur bekräftiget; nach solchem bringt es der H. Mann der ganzen Gemein vor, und ruft zugleich den Bock: Mändl! Mändl! du hast mir so viel Jahre das Wasser treu und fleißig zugetragen, wo bist du mein lieber Diener hinkommen? Siehe Wunder! da hat aus dem Rachen des besagten Diebs der Bock in Gegenwart aller geschrieen: Me! Me! Me! Ich muß bekennen, wann aus dem Hals eines manchen

*) Steht nur der Kühnheit des Gleichnisses wegen da. A. d. H.

Soldaten alle Lämbel, Hennen, Gäns und Enten, die er den Bauern und anderwärts gestohlen, heraus schrien, so würde mancher sein eignes Wort nicht hören.

* * *

Wo die Trunkenheit einkehrt, da muß der Verstand aus dem Haus weichen.

Der allzuviel bei dem Wein ist, der ist nie recht bei sich.

Wann ein Lampen allzustark angefüllt wird, alsdann löschet das Licht aus.

Wo man stets Mahlzeit haltet, unmäßig isset und trinket, wann die Pokal und die Weingläser umb die Tafel herumb tanzen, wie die Kinder Israel um das Kalb, da kann das Haus nicht bestehen: da geht die Wirthschaft den Krebsgang, da schleicht die Armuth ein, die Mobilien werden verzehrt, und bleibt nichts über, als das Kupfer — auf der Nasen.

Urban, Urban, von dir ist der bekannte Ruf, daß du fast alle Tage sternvoll seyest:

du sollst auf solche Weis lieber Calixtus heißen, und nicht Urban; aber, aber, aus diesem Stern thue ich abnehmen, daß du nicht lange leben wirst, denn nichts ist der Gesundheit schädlicher, als die Gesundheit, wenn man nemlich so viele Gesundheit trinken muß. Vitis und Vita seynd zwar Namens halber etwas befreund't, aber in der That ist doch ein großer Unterscheid, dann der Weinstock ist dem Leben nicht gar günstig. Reben verfolgen das Leben, und Bachus ist dem Bauch gar oft der größte Feind.

Unser Herr hat zu Cana auf der Hochzeit Wasser zu Wein gemacht, die Säuffer aber machen aus Wein Wasser, und bekommen die Wassersucht.

* * *

Anno 1450 von Erschaffung der Welt, ware der Babylonische Monarch Nabuchadnesar der Allermächtigste auf Erden. Endlich und endlich ist er durch göttliche Straf in einen

Ochsen verkehrt worden. Der vorher geprangt im Saal, mußte vorlieb nehmen im Stall. Der vorhero gelebt unter den Kavaliern, mußte nachmals weiden unter den Thiern. Das ist ein' Veränderung, aus einem König ein Ochs werden!

Die Ochsenschaft abgerechnet, ein ziemlich treffendes Sinnbild des Schicksals Ludewigs XVI. von seiner Absetzung an bis zu seiner Hinrichtung.

Anmerk. des Herausgebers.

* * *

Vor diesem*) hat man ein Kleid viel Jahr getragen, und zwar zu heiligen Zeiten, anjetzo aber ist fast alle Wochen**) eine neue Modi, und diese ist mehr veränderlich, als

*) So sagt man auch jetzt, und meint die Zeit, zu welcher Abraham sagte: „vor diesem" also von jeher die alte Klage und die Welt ist um nichts schlimmer geworden.
A. d. H.

**) So oft wechseln unsere Moden ja nicht einmahl! A. d. H.

der Mondschein; von sechzig Jahren her, o was Modi nur in Hüten! bald ein hoher Hut, wie ein Steyrischer Kegel, bald ein niederer Hut, wie ein Pudelfell, bald ein glatter Hut, wie ein Scheermaus, bald ein breiter Hut, wie ein Faßboden, bald ein schmaler Hut, wie ein Milchtopf, bald einfach gestulpt, bald doppelt gestulpt, bald dreifach, daß er also drey Hörner vorstellt, da sich unterdessen einer wegen zweyer schämt.

O was Modi nur in Krägen und Ueberschlägen! Ein Weil hat man ein Krös gehabt, wie lauter Holippen*) auf einander, ein Weil hat man glatte tragen, wie ein Halskürres (?)**), ein Weil mit langen Spitzen, wie ein Juden-Leilach, ein Weil ganz schmal, wie ein Bachstelzen-Schweif, ein Weil ganz breit, wie ein Schießscheiben: Anjetzo trägt man Halstücher, so dick, wie ein Kinderwindel; von dem Hals kann man wohl sagen,

*) Hobelspäne.
**) Vielleicht Küras. A. d. H.

daß er nicht halsstarrig in der Modi, sondern er bequemt sich in alle Weis.

O was Modi nur in Hosen! lange Hosen, bange Hosen, bloder *) Hosen, loder Hosen, enge Hosen, strenge Hosen, Schürzel-Hosen, Stürzel-Hosen, runde Hosen, bunde Hosen, gestrickte Hosen, gebrämte Hosen, gärbte Hosen, gefärbte Hosen, mit einem Wort, unbeständige Hosen. Der Echo sagt gar wohl die Wahrheit, Kleider — — Echo: Leider.

Schon zu der Zeit, welche sich P. Abraham wahrscheinlich bei seinem: „vor diesem" dachte, und noch früher, war es auch nicht anders, als zu seiner Zeit und jetzt. Zum Beweise mögen folgende Stellen dienen:

„Jetz bringt ein jedes jar ein newe kleidung an schůhen, an pareten vnd andrer leichtfertigkeyt. Also daß der maler wol recht hett, der aller nationen völkertrachten an ein wandt malt, vnd so er an den Teutschen kommen, malt er in nackt, daß er ettlich elen tůchs vff der

*) Pluderhosen.

„achsel hett, vnd bedacht sich allererst, wie
„er sein kleydt wollt machen lassen.“

Sprichwörter, Schöne Weise Klůgreden ꝛc. Getrůckt zu Franckfurt am Meyn bei Christian Egenolffs Erben Im Jar M. D. L. X.

Desgleichen, aus D. Geylers von Kaysersberg — eines Strasburgischen Theologen des funfzehnten und zu Anfange des sechszehnten Jahrhunderts — Predigten über Sebastian Brands Narrenschiff:

„Die dritte Schell der Seltsam Narren ist
„das Haar zieren, geel, krauslich und lang
„machen, auch fremdes Haar der Abgestor-
„benen unter ires vermischen, vnd dasselbig
„zum Schauspiegel vffmutzen. Es ziehn
„die Weiber jetzund daher, wie die Man-
„nen ꝛc.“

Ueber die Mode, das Haar „gel“ zu färben und „gele“ Schleier zu tragen, macht er sich auch lustig:

„Es ist ein gemeyn Sprichwort — sagt er —
„daß man über frisch Fleisch keinen gee-
„len Pfeffer macht, sondern vber das

„abgeschmackt und stinkent, also ist es auch
„mit den alten runzlichten Weibern die geele
„Schleier tragen, vnd das Haar gel färben,
„die sehen heraus, als ein geräucht stück
„Fleisch aus einer geelen Prühen.“

Anmerk. des Herausgeb.

* * *

Vor diesem haben die Fürsten ihre Töchter nur Jungfrauen benamset; anjetzo will schon eines Marktschreyers Tochter ein Fräule seyn; Ja man soll schon eine russige Kestenbraterin*) Madam Urschel nennen. Man hat vor Jahren etliche ungereimte Ueberschriften der Briefe auf der Wienerischen Hauptpost aufgezeichnet, und funden, daß man sogar einem Besenbinder den Titul: Wohledelgeboren zugemessen. Die Prädikata wachsen dergestalt, daß wer nur Hans Hader heißt, sich gleich muß von Lumpenhoffen nennen. Ein Spielmann will dermahlen ein Musicus genannt werden, oder gar Musurgus. Ein Blaßbalgzieher leidet nicht mehr den Namen

*) Kastanienbraterin.

Calcant, sondern Cooperator Chori. In Summa ist zwischen Jetzt und vor Diesem ein unvergleichlicher Unterschied *).

* * *

Der kleine Finger an der Hand hat sich bei dem Jupiter beklagt, wie er so veracht seye, und ihme allein auferlegt werde, die Ohren zu räumen, indeme unterdessen der Daum und Zeigefinger in alle gute Bißlein greifen, ja öfters die Gnad haben, daß sie gar abgeschleckt **) werden. Jupiter wurde darüber erzürnt, und sagte: du kleiner schwacher und kraftloser Heiter (?), du taugst ja für keine andere Arbeit, du hast nicht so viel Stärke, daß du könntest einen Floh tödten, welche Mühwaltung dem Daumen überlassen wird, bleibe demnach in

*) Ein ziemlich analogischer Gebrauch des Wortes: unvergleichlich, für: ohne Vergleich. A. d. H.

**) Für: abgeleckt, so sagte man ehemals: ein köstlicher Schleck, statt: ein köstlicher Leckerbissen. A. d. H.

dem Stand, in welchen dich die Natur gesetzt hat, und begehre nichts, was dir nicht anständig. Der Esel wollte auch einmal sich unter die Musikanten mischen, hat aber den Takt zwischen die Ohren bekommen.

* * *

Der Fraß und Füllerei ist nichts anders, als eine Mutter aller Krankheiten, eine Mutter aller Prästen*). Fieber, wo kommst du her? Wassersucht, wo kommst du her? Dürrsucht, wo kommst du her? Lungensucht, wo kommst du her? Podagra, wo kommst du her? Wir alle sagen, diese kommen aus Frießland.

* * *

In Caria, bei dem festen Schloß St. Petri, haben die Maltheserritter etliche große Hunde gehalt, welche die Stell der Schildwacht vertretten, und wußten selbige eigentlich durch den Geruch die Türken von den Christen zu unter-

*) Bresten, Gebresten, statt: Gebrechen.
A. d. H.

scheiden, dann diese pflegten sie mit sonderem Schmeicheln zu empfangen, jene aber mit ungeheuern Bellen zu verrathen. Unter andern hat sich zugetragen, daß ein Christ, wegen Nachstellungen der Türken, sich in eine alte Cistern verborgen, aus welcher er nachmals sich nicht mehr kunnte heraus heben. Indeme er nun etliche Tage daselbst, und fast vor Hunger gestorben, da hat sich einer aus besagten Hunden sich seiner erbarmt, und seine tägliche Brodportion ihme zugetragen, weil aber der Hund nach und nach mager worden, also wollte der Hüter dessen Ursach wissen, zu dem Ende diesem Hund, als er mit dem Stück Brod davon geloffen, schleunig nachgefolgt, und endlich nicht ohne höchste Verwundrung wahrgenommen, daß dieser sein Brod dem armen Tropfen in der Cistern gespendirt.

* * *

Ist es dann möglich, ihr Reichen, daß ihr könnt mit trucknen Augen ansehen das Elend der armen Wittwen und Waisen? und ihnen

nicht zu Hülf kommen? Ihr habt manchesmal so viel Kleider, als Feyertäg im Jahr, und der Arme kann sein bloßen Leib nicht bedecken. Eure Hund naschen die beste Bissel, und der Arme hat des trucknen Brods nicht genug. Ganze Beutel Gold gehen oft drauf im Spielen, und für die Armen ist nicht ein Kreuzer vorhanden. Für Comödie und Gaukelspiel mangeln die Unkosten niemal, und für die Händ der Bedürftigen ist fast nichts vorhanden. Kostbare Palläst und Häuser laßt ihr aufrichten, der Arme hat oft nit ein Dach, worunter er liegen kann *). Wann dann ihr in einem so elenden Stand wäret, wie dieser oder jener arme Tropf, so würdet ihr ja wünschen, daß man euch helfe, alles was ihr wollt, daß euch die Menschen thun sollen, das thut ihr ihnen auch.

* * *

*) In unsern bessern Zeiten werden denn doch auch kostbare Armenhäuser aufgerichtet.
A. d. H.

Mit

Mit dir, mein lieber Erdboden, habe ich ein sonders Mitleiden, weil dich sowohl der Mensch, als das Vieh mit Füßen tretten thut, du mußt auch dergestalten schwere Gebäu tragen, daß dir billig möcht der Buckel krachen. Neben dem schröpft dir der grobe Bauer mit dem harten Pflugeisen den Rücken also, daß sich auch die Stein möchten erbarmen.

Mit dir, mein lieber Weinstock, hab ich ein sonderes Mitleiden, dann du wirst gebunden, als hättest du weiß nicht was für ein Schelmen- oder Diebsstück begangen, das scharfe Rebenmesser thut dich dergestalt verwunden, daß dir billig die häufigen Zähren herunter rinnen. So seynd dir auch die wilde Thier also aufsätzig, daß sie dir gar oft gewaltthätig das Leben nehmen. Reif und Schlossen sind deine abgesagten Feinde, welche gar oft dir das grüne Kleid mit Gewalt vom Leibe reißen.

Mit dir, mein lieber Amboß, hab' ich ein herzliches Mitleiden, nicht darum nur, weil du mit einer russigen Herberg' mußt vorlieb neh-

men, sondern dessenthalben, weil du von früh an bis auf die Nacht mit harten Stößen traktirt wirst: Hammer und Jammer seynd dir stets übern Hals. Wenn deine Haut nicht also hart wär', müßtest du wegen des glühenden Eisens schon tausend Blattern bekommen haben.

Der Amboß muß viel leiden, der Weinstock muß viel leiden, der Erdboden muß viel leiden, aber noch mehr der Mensch ꝛc.

Wie sinnreich P. Abraham Aehnlichkeiten aufzufinden weiß! Warlich, selbst Buttler und Blumauer dürften sich dieser Stellen nicht schämen. A. d. H.

* * *

Der Weiber Kuß ist ein grober Schuß; denn er trifft das Herz. Auch der Wintergrün umhalset den Baum, aber nimmt ihm zugleich Saft und Kraft.

* * *

Viel Augen in der Suppen gehen hin, aber Augen gegen den Weibern seynd nichts

nutz. In Würflen viel Augen, gewinnen, aber im Gaffen viel Augen, verlieren. Das mittlere in den Augen nennt man den Stern, aber dieser Stern verursacht oftmals Unstern, das hat man bei den zwei alten Schelmen erfahren, welche ihre Augen geworfen auf die wohlgestalte Susannam. Sie waren alt, aber nicht kalt, fast gleich dem Berg Vesuvio, welcher immerfort mit Schnee bedeckt, inwendig aber voller Feuer, nicht ungleich den Kohlen, welche noch unter der grauen Aschen die Hitz' erhalten. Nicht ungleich dem ungelöschten Kalch, welcher von aussen ganz weiß, inwendig aber voller Feuer.

* * *

Der Müßiggang ist ein Gang, aber zu allem Uebel. David nach vollendetem Schlaf, begiebt sich auf seine lustige Altona*), ein frische Luft zu schöpfen, aber leider: es ware ein giftige Luft, absonderlich, weil er dazumal sein Gewissen in Wind geschlagen, der

*) Altahn.

gute König gabe seinen Augen freien Paß, hin und her zu spatzieren: endlich sieht er in der Nachbarschaft die schöne junge Bathsaba, als sie sich dazumal gebadet. O David, solches Gaffen wird dir machen viel zu schaffen, du wirst diesmal müssen das Bad austrinken. Die Augen haben dein Herz schon verkuppelt.

* * *

Mein Anna Barberl, gedenk, was ich dir will sagen! Du kennest ja des Meisters Jakobs des Schusters sein Kätherl? Gedenk, sie wird heirathen, die Krot hat ein Glück, der gnädige Herr von Ledersberg thut sie nehmen, das ist ein Glück? Diese Schusterstochter thut dasmal wohl nicht einschustern. Der Herr muß einen guten Sporn haben, daß er ein so gemeinen Stiefelbalg nimmt. Wie muß er sich doch vergafft haben, indem so gar nichts korduanisch an ihr ist. Sie ist wohl über keinen guten Leisten geschlagen, du kennst sie nur gar zu

gut, die Bestia wird hoffärtig werden und fast oben schwimmen, wie das Pantoffelholz, sie mag aber ein Dutzend Balsambüchslein bey ihr tragen, so wird sie gleichwohl nach Pech schmecken*), das Glück ist schier zu groß für sie, sonst hätt' sie wahrhaftig einen hinkenden Kneipentrucker haben müssen. Jetzt wird mans müssen ihr Gnaden schelten, die vorher fast allen hat müssen zu Gnaden seyn.

* * *

Die Jungfrauen seynd, wie der Schnee, wenigst sollen sie also seyn, denn dieser bleibt desto länger und beständiger, je weniger er in die Sonn kommt: Also verharren die Jungfrauen desto besser in ihrer schneeweißen Unschuld, je weniger sie an das Tageslicht kommen. Den Jungfrauen ist nichts anständiger, als die Einsamkeit, dahero werden sie auch genannt auf lateinisch: Domicellä, Frauenzimmer und nicht

*) Ein Provincialismus statt riechen.

A. d. H.

Frauengassen. Die Jungfrauen sollen von Rechtswegen beschaffen seyn, wie die Tuck-Entlein, welche sich unter das Wasser verbergen, damit sie den vielfältigen Nachstellungen entfliehn. Die Jungfrauen sollen rechte Kroten abgeben, aber Schildkroten, welche da fort und fort zu Haus bleiben, ja solches stets auf dem Rücken tragen. Die Jungfraun sollen seyn, wie die schönen Bücher, welche mit guten Klausuren müssen versehen seyn, sonst geschiehet es bald, daß sie Eselohren bekommen. Die Jungfrauen sollen seyn, wie ein Licht in der Latern, dann außer derselben, solches gar bald auslöscht.

Jenem Mundbecken des Königs Pharaonis hat geträumt, als trage er auf dem Kopf drei Körb' mit Speisen, und zwar in dem obern Korb alles voll Mundmehl für den König, da seynd aber die Raubvögel darüber kommen, und vermög' ihrer Fräßigkeit alles verzehrt. Es ist zu glauben, wenn schwarzes

Hausbrod und halben Theil geschimmelt wäre darinn gewest, die Vögel hätten sich nicht darum gerissen, weil es aber weiß und schön, da seynd sie haufenweis zugeflogen. Wann ein altes betagtes Mütterlein auf der Gassen vorbei geht, so ist niemand, der ihr viel Complimenten schneidet, kommt aber eine schöne, weiße, wohlgestalte Tochter, da soll einer die Vögel zählen, die ihr nachstreben. Wäre der obere Korb verdeckt gewest, so wäre er vor den Vögeln sicher getragen worden. Wann junge Mägdlein nicht können zu Haus bleiben, sondern gehen frey, frisch, frech auf der Gassen, weder Kopf noch Hals bedeckt, was ist es Wunder, daß sie unter die Vögel gerathen. „O Pater, wann wir uns nicht viel sollen sehen lassen, so bekommen wir kein Heirath, wenn Rebecca nicht wäre zum Bronn gangen, wäre vielleicht der Isaak ihr auch nicht zu Theil worden.“ Mein Nasenwitzige Krot, ein anders ist, zum Bronnen gehen, ein anders ist zu der Brunst gehen,

wie bey dir der Brauch, du bekommst freilich bald eine Heyrath, aber wie? Er verspricht dir den Nahmen E., und er läßt dir den Buchstaben H.; unterdessen bist du aus einem Schnee eine Schnöde worden.

* * *

Den Otto von Brandenburg*) anbelangend, ist allwissend, daß ein Hund von ihme, nachdem er von dem Bischoff Ludolfo exkommunicirt, nicht ein Stück Fleisch bei der Tafel angenommen, ob er schon vorhero durch drey Tage eingesperrt, und nicht einen Bissen Brod bekommen, welches dann ein Anlaß gewesen, daß er sich nachmals der Kirchen unterworfen**).

*) Mit dem Pfeile zubenannt. Er war ein schöner Geist, und Erzfreidenker. A. d. H.

**) Ein Hund vermochte also mehr, als Bischoff Ludolf mit seinem Kirchenbann; der hätte einen tüchtigen Heidenbekehrer abgeben können. A. d. H.

Die üppige Herodias war ein Haubt-Tanzerin, dann sie in der Wahrheit dem Johanni das Haubt abgetanzt.

* * *

Zuweilen wird der Richter aus verschiedenen Ursachen recusirt und nicht angenommen. Zuweilen aber nimmt man sie gar gern an, weil man weiß, daß die Geschanknussen und Schmiralien oftmals die besten Entschuldigungen seyn. Aber der Richter, das böse Gewissen, dringet sich selbst ein, setzet sich selbsten zu Gericht, läßt sich nicht recusiren, oder als verdächtig verwerfen, läßt sich nicht durch Gunst oder Gaben verblenden, sondern schöpfet das Urtheil selbst wider sich und begangenen Sünden. Jene Brüder des unschuldigen Josephs haben dessen Verkaufung ihrem lieben alten Vatern dem Jacob meisterlich verblümeln können. Es bliebe eine geraume Zeit verschwiegen, bis selbe in Egypten kommen, Speis' zu kaufen, allwo sie von dem ihnen unbekannten Joseph schärfer gehalten worden, und als Aus-

späher gefänglich eingezogen. Sie waren dieser Bezüchtigung unschuldig, aber das stumme Wer da? ihr eignes Gewissen trate gleich auf den Richterstuhl, und verfaßte das Urtheil aus ihrem eignen Munde.

* * *

Celius sagt hochverständig, doch mit lachendem Muthe: guter Freund, seye mir doch einmal in deinen Reden oder Geberden entgegen, damit man gleichwohl wisse, daß unser zwei seyn: Wohl geredt.

Die Schmeichler seynd nicht ungleich einem Spiegel. Was man dem Spiegel vorstellt, das repräsentirt er.

Sie seynd gleich einem Papageye, so nichts anders schwätzen, als was sie hören, ais, aio, negas, nego.

Seynd gleich der Sonnenblum, so mit der Sonnen aufgehn, mit der Sonnen stehn, mit der Sonnen sich wenden, mit der Sonnen untergehen.

* * *

Der gute Name ist ein Garten, worinnen nichts anders wächst, als Augentrost. Der gute Name ist eine Schildwacht, die die Antwort bekommt: Gut Freund, und dann eine Hochzeit, allwo das Herz vor Freuden tanzet.

* * *

Gleichwie das Gewürz einen lieblichen Geruch von sich giebt, wenn dieses zerstoßen wird, also erkennet man den guten Namen besser, wann er Widersachern unterworfen ist.

* * *

Es seynd einige anzutreffen, welche da große Aembter besitzen, in hohen Ehren stehen, fast wie die Götter angebetet werden, aber es seynd meistens solche Götter, wie da die Israeliten in der Wüsten einen gehabt. — — Dieser kälberne Gott*) thäte äußerlich über alle maßen glänzen, und ware sehr herrlich anzusehen, aber inwendig ware das Kalb hohl, und folgsam nichts darinn: Nicht wenig siehet man, welche da unwürdig zu hohen Dignitäten

*) Götze.

seynd erhoben, und fast wie die Götter verehret worden. Diese glänzen sehr prächtig in Kleidern, inwendig aber ists meistens hohl, nichts darinn, nichts von Verstand, nichts von einer Wissenschaft, nichts von einer Erfahrenheit, sondern sie verstehn sich nur aufs fressen und panquetiren.

Recht grobe und große Phantasten hat vor diesem die Welt gehabt, indem sie die lasterhaftesten Leut für Götter gehalten. Jupiter, ein Vater-Mörder und Ehebrecher, ist für einen Gott angebettet worden, Mars, ein Blutegel und Tyrann für ein Gott. Bakchus, ein Schlemmer, ein Vollsäufer, ein Trunkenbold, für ein Gott. Venus, ein unverschämter und gemeiner Schleppsack für eine Göttin. O ihr verblendte Narren! Wann ihr doch habt wollen die Menschen für Götter halten, warum ist denn nicht zu solcher Ehr' kommen, ein Sokrates, wegen seiner Weisheit? Ein Aristides, wegen seiner Gerechtigkeit? Ein Themistokles, wegen seiner Kriegserfahrenheit? Ein

Scipio, wegen seiner Stärke? Ein Tullius, wegen seiner Wohlredenheit?*) Was damals in dem verblendeten Heidenthum geschehen, das erfährt man zuweilen bey dieser Zeit**), wo etlichmal junge Fleschgoschen, unzeitig Maulaffen, noch halbe Steckenreuter zu großen Ehren und Aemtern genommen werden, oder aber gar gottlose Leut, sündhafte Gesellen, und straffmäßige Bursch dazu kommen, entgegen rechtschaffne Leut und stattliche Männer müssen das Kürzere ziehen; — — woraus nachgehends folgt, daß die Amtsverrichtungen müssen auf Stelzen gehen***).

* * *

*) Was würde aber Ehrn Hofstede und seine gleichmäßiger Ehren geachtete Nachfahren zu dieser Apotheose gesagt haben?

**) Wohl gemerkt, zu Vater Abrahams Zeit! A. d. H.

***) Soll das vielleicht sagen: Ungeschickte Leute in großen Aemtern müssen sich zu den Amtsverrichtungen fremder Hülfe bedienen? A. d. H.

Auch giebt es einige, welche durch Weiberrekommendation empor steigen, und zu hohen und vornehmen Aembtern gelangen. Daß einem die 9 Musä, so in Weibergestalt entworfen werden, über sich helfen, ist gar recht und lobwürdig, aber wenn ein umbgekehrter Salomon durch etwa eine Salome zu Dignitäten steigt, scheint nicht gar rühmlich. Seye ihme, wie ihm wolle, Moyses ist bei dem Hof Pharaonis in großem Ansehen gewest, worzu ihme nicht wenig geholfen, weil er dazumal sein Schwester zu Hof gehabt. — — Wann endlich fromme und verständige Leut' durch Weiber Hülf' zum Aembtern gelangen, ist darwider so stark nicht zu schimpfen, gleichwohl ist Kaiser Karolus der Große hierinnfalls sehr gewissenhaft umgangen ꝛc.

* * *

Ein wunderlicher Gesell, ein seltsamer Plauderer, ein Schwätzer ohne Maul, ist der Echo oder Wiederhall. Dann wann man in einen dicken und schattenreichen Wald hinein schrei't,

so kommt die Stimme wiederum zurück, und kann man nicht wissen, ob die Bäume redend werden, oder die Stauden Mäuler bekommen. — — Ein solche Wildnus gleicht einem bösen Weib, welche immerfort will das letzte Wort haben. — Dergleichen Gehölz seynd ihr Lebtag nicht in frembde Länder gereist, dennoch reden sie allerley Sprachen, fast gleich den Aposteln, bei Ankunft des heiligen Geistes.

* * *

Haman, der ehrsüchtige Hofmann bei dem König Assvero, hat durch sein boßhaften Arglist die Sach so weit gebracht, daß er der vornehmste Minister zu Hof worden, dahero er in Reichthum und Dignitäten also gestiegen, wie der Musicus mit seinen Noten, Ut, Re, Mi, Fa, Sol, La; Er thäte ihme aber ganz und gar nicht einbilden, daß die Musici mit ihren Noten wiederum herabsteigen, La, Sol, Fa, Mi, Re, Ut. Er glaubte nicht, daß die hohen Gipfel der Bäum' meistens von den Sturmwinden ge-

stutzt werden. Es ist ihme nicht eingefallen, daß manchem schon ergangen, was mit dem mit Schüßpulver angefüllten Raquet, welches zwar sehr herrlich und prächtig empor steigt, und mit gemeinen Jubel angesehen wird*), unterdessen nach Knall und Schall kommt der Fall.

* * *

Einer Frau ihr Herr ist mit Tod abgangen, welcher bald hernach derselben erschienen in einer erschröcklichen Gestalt. Unter andern trägt er zwei feurige Hufeisen an den Füßen, über welches sich anfangs die Frau sehr bestürzt, nachdem sie sich aber in etwas erholet, fragte sie dessen Ursach, er gabe die Antwort: darum trage ich solche feurige Hufeisen, weil ich den Schmid, der mir die Pferd beschlagen, nicht habe bezahlt. O mein Gott! wie viel haben solche Pantoffel zu hoffen in jener Welt.

* * *

*) Jedes Gleichniß hinkt!! A. d. H.

Wie

Wie der König Bengadad Samariam mit großer Kriegsmacht überzogen und belagert, also ist darinn ein solch Hunger und Theurung entstanden, daß ein Esels-Kopf um 80 Silberling verkauft worden: Der Zeit seynd dergleichen Köpf wohlfeiler. In Scythia, schreibt Majolus, tragen die Esel große Hörner, zwar bei uns mangeln solche auch nicht.

* * *

Warum Gott die abtrünnige Engel im Stand der Verdammnus gelassen, entgegen die Menschen erlöst, welche weit geringere Geschöpfe seynd, als die Engel? Ey du Nasen-witziger Erdschroll, warum hat dich Gott zu einem Menschen gemacht, und nicht zu einem Sautrog? darum weil es ihme also gefallen.

Warum hat Gott die Eselin des Baalams redend gemacht, und nicht ein Esel? Vielleicht, wann du hättest aufsitzen lassen, so hättest du die Gnad gehabt.

Von den Menschern oder Mägden, welche auf den Markt zum Einkaufen geschickt werden, könnt' man ein ganz Buch verfassen, denn bei niemand logirt der Fürwitz mehr, als bei der Köchen-Parthei. Mindel, sagt eine, wie theuer hast dies kauft? Um acht Kreuzer. O mein Sabindel; Botz tausend Kochlöffelstiel; wann ich meiner Frau damit thäte heimkommen! die will alles um halbes Geld haben, und wenn sie ausgezogne Frösch kauft, so will sie die grünen Hosen darbey haben. Im übrigen geh' ich ihr wohl an die Hand, und trag öfters zu diesem und jenem ein Buhl-Staffeten aus, forderst wann mein Herr im Rath sitzt. Da legt mir der Nicola zuweilen ein Miederzeug ein, da muß ich endlich ein Aug' zutrucken, mit dem andern sieh ich mir ohnedas genug 2c. dergleichen Reden und viel andre mehr verursacht der Fürwitz.

* * *

Lerne, o Mensch, von einem Schulmeister, der hat kein Musik gelernt, und kann doch

stattlich singen. Camerarius erzählt was seltsames von einem Finken, welchen eine gewisse, ihm wohl bekannte Herrschaft viel Jahr ernehrt, wann nun zu seiner Zeit ein Vögelfang ist gehalten worden, da hat man diesen alten Finken frei aus seinem Kefig fliegen lassen, welcher sich dann andern Vögeln also bald zugesellet, als wann er gar nicht heimlich wäre, nun hat es sich fast allemal zugetragen, daß er frembde Vögel, zwar seiner Art, in die ihme wohlbekannte Garne gelockt und eingebracht, mit welchen er sich freiwillig hat fangen lassen, weil er durch lange Gewohnheit schon gewußt, daß er unverletzt in sein altes Logament werde kommen; woraus dann scheinbar abzunehmen, daß er durch solches hat wollen die Gutthaten seiner Herrschaft erwiedern, bey welcher er so viel Jahr durch stätte Nahrung genossen. O Mensch! wann du von diesem Finken nicht lernest, so bist du ein rechter Mist-Fink. Gott hat dich bishero so freywillig und vorsichtig erhalten, die Erd' ist dein

Magazin, die Luft ist dein Medizin, das Feuer ist dein Köchin, das Wasser ist dein Wäscherin. Dir dienen alle Geschöpf, dir singen die Vögel, dir fruchten die Äcker. Dir tragen die Bäum, dir nutzen die Kräuter, dir regnet der Himmel, dir scheinet die Sonn, dir schimmern die Stern, alles ist dir zu Diensten, solltest du dann nicht dankbar seyn, um diese unzahlbare Gutthaten?

In dem Fall soll jeder Mensch die Art einer Hennen an sich haben, zwar nicht in dem, daß er eine eitle Ehr' sucht, so oft er etwas Gutes würket, gleichwie die Henn, so oft sie ein Ey legt, da pflegt sie zu zakitzen, und schreyen, daß ein jedes muß im Haus wissen; in dem Fall sollen wir der Hennen nachfolgen, so oft sie ein Tröpflein Wasser trinket, da pflegt sie allezeit gen Himmel zu schauen, und gleichsam Gott dem Herrn zu danken um das Wenige.

* * *

Henriquetz schreibt von dem Kloster Villar, daß selbiges habe einen Meierhof gehabt, allwo die Conversi oder Laienbrüder dem Acker=

bau vorgestanden. Unter andern hatten sie einen feisten Ochsen, von dessen Fleisch ein armes schwangeres Weib, auf alle Weis zu essen Begierd gehabt, und weil ihr solches geweigert worden, also ist sie hierüber gefährlich erkranket. Als nun ohngefehr der seelige Wilhelmus dahin kommen, und ihme die Brüder solches erzehlet, da hat er gleich den Befelig gegeben, man solle den Ochsen schlachten, und dem Weib den begehrten Theil des Fleisches zuschicken, dann es besser, daß ein Vieh zu Grunde gehe, als ein Mensch: Nachdem solches geschehen, und das arme Weib ihr Ziel erreicht, ist sie alsbald frisch und gesund worden: Des andern Tags, wie ein Bruder seinen Knechten auf dem Feld nachfolgt, da hat er mit höchster Verwundrung funden, daß der geschlachte Ochs mit und unter andern auch den Pflug gezogen: Lauft demnach in aller Eil nach Haus, und wollt das übrige Fleisch in dem Gewelb sehen, erfund aber nicht das geringste, sogar nicht einen

Tropfen Blut, worüber er und andere den höchsten Gott gedanket, daß er ein solch Wunderwerk gewürkt, wegen der Lieb', so sie dem Nächsten erwiesen.

* * *

Sehr denkwürdig ist, was Petrarcha von dem Kaiser Carolo Magno erzahlt: Dieser große Monarch hatte sich in ein Weibsbild dermaßen verliebt, daß er alle Reichs-Geschäften mit Bestürzung des ganzen Hofs (?) beiseit gesetzt, und allein diesem Schleppsack fast unsinnig angehangen; Der allgütigste Gott, wegen vieler Seufzer der Unterthanen machte hierinn falls ein Mittel, und hat besagtes Weibsbild von dieser Welt abgefordert. Es wurde aber dadurch noch nicht das verwundte Gemüth gedämpft, sondern er ließe den todten Leib auf das köstbarste balsamiren, und folgends aus seinem Gesicht nicht bringen. —— Endlich hat es Gott einem frommen Bischoff zu Cölln offenbaret, daß solche ungezähmte Liebe durch Zauberey geschehe, dahero er sich in das

Cabinet des Caroli begeben, dem Körper in das Maul gegriffen, und von dannen einen Ring heraus gezogen, so bald solches geschehen, da ist alle Lieb augenblicklich verschwunden.

* * *

Die Jugend ist wie ein Faß voll Most, wenn man demselben nicht Luft lässet, bringt es nur Schaden.

* *
*

In ganz Israel war kein Mann so wohlgestalt, als Absalon, der über die Maßen schön war. Von den Fußsohlen an bis zum Haupt konnte an ihm kein Mackel gefunden werden, absonderlich aber waren seine Haare so schön, daß er dieselben weit höher geschätzt, als die Goldfäden. Einmahl im Jahre ließe er ihme solche abschneiden, da war Wunder zu sehen, wie heicklich man mit diesen Haaren umgegangen, man fangte sie auf mit einer großen goldenen Scheer, man mußte Achtung geben, daß nicht ein einziges an der Scheer des Barbierers

hangen bliebe, nachmahlen theilte dieser Königliche Prinz die Haar zu größten Gnaden aus, und schätzte sich manche Hof-Dame und Adeliches Frauenzimmer besonders glückseelig, wann sie ein klein Büschel Haar von dem Haupt des Absalon bekommen kunnte, welches sie statt eines Kleinods an der Brust getragen. In Summa, bei dem Absalon ist man auf ein Haar gegangen.

* * *

Es war ein gewisser Mann, der hatte Bienen in seinem Garten, von diesen Immen oder Bienen hat er zum öftern wahrgenommen, daß sie den Tag hindurch über 6 mal in ihrem Bienenstock pflegten zu singen, zu sumsen, zu summen mit großer Fröhlichkeit, als wann Kirchtag bei ihnen wäre. Er gedachte oft: was muß doch dieses bedeuten? Daß sie eben in diesem und keinem andern Bienenstock so lustig sind? Einstens ungefähr stehet er bei der Nacht auf,

siehet ober diesen Bienenstock einen sonderbaren Glanz, höret die Bienlein darinnen singen auf das ergötzlichste, welches doch was ungewöhnliches bei diesen Thierlein zur späten Nachtzeit, er sieht, er hört, er merkt solches öfters, deutet es endlich seinem Pfarrherrn an, der Pfarrer dem Bischoff, der Bischoff kommt, nimmet selbsten den Augenschein, beschließet endlich sammbt weiser Leute Rath den Bienenstock zu eröffnen, es geschieht, er wird aufgemacht, und sehet Wunder! alle seyn auf die Knie niedergefallen*), die Händ gegen den Himmel erhebt, und Gott gebenedeiet in seinen Werken, allermaßen sie ein wunderliches Werk wahrgenommen, die Bienen haben aus dem zusammen getragnen Wachs ein kleines Kirchlein gebauet, mit einem Thurm, mit Fenstern, mit Porten, mit Altar, und was das wunderbarlichste war, auf dem Altar stunde die allerheiligste Hostia. Worauf der Bischoff diese heilige Hostia mit

*) Ich glaubte erst, die Bienen wären auf ihre Knie niedergefallen. A. d. H.

größten Pomp und Pracht Prozessions=weis in die Stadt getragen, eine eigne Kirchen erbaut, allwo noch heutiges Tages große Wunder geschehen. Wie aber diese heilige Hostia in den Bienenstock gekommen, ist zu wissen, daß ein geraume Zeit vorhero 2 Räuber seynd gefangen worden, so unter andern freiwillig bekennet, daß sie ein Monstranzen sammt dem Hochwürdigen aus einer Kirchen geraubt, die heilige Hostien aber in demselbigen Garten unter den Bienenstock geworfen, wo dann alle Bienlein aus dem Stock heraus die allerheiligste Hostien aufgehoben, in ihren Bienenstock hinein getragen, da hat man endlich gefunden, warum diese liebe Vögerl so frölich gewest, so lieblich gesungen mit ihren süßen Maultrommeln.

II.

Aus
Abrahams a Sankta Klara
Lauberhütt'.

Es hat einer nicht anders vermeinet, als seye er ein Haber-Körndl, dahero so oft er ein Henn gesehn, hat er überlaut angefangen zu schrein: Gehe fort, du möchtest mich pecken.

Ein anderer machte ihm die Phantasei, sein ganzer Leib und alle seine Glieder wären von Glas, dahero schrie er jämmerlich, wann jemand zu ihm wollte hinzugehen, er wendete auch selbsten möglichsten Fleiß an, daß er nirgends anstoßete, niedersetzen wollte er sich gar nit, aus Furcht, das Positiv möchte zu Trümmern gehn.

Ein frembder Ordens-Pater gienge einstmals aus Vorwitz in das Tollhaus zu München. Derjenige, so die Obsicht über dieses Narren-Hospital hatte, dunkte dem Pater gar ein bescheidener und vernünftiger Mann zu seyn, allermaßen man aus seinen Discursen

anfänglich gar nicht hören konnte, daß er etwan angebrannt. Er zeigte dem guten Pater allerhand Narren. Sehen Sie, mein Herr Pater, sprach er, dieß ist ein Narr, welcher ihm die Phantasei macht, sein Maul sei so groß als ein Stadtl-Thor, derowegen laufet er vor einem jeden Heuwagen auf die Seiten, aus Forcht, es möchte ihm vielleicht der Heu-Bau'r mit Roß und Wagen in das Maul fahren; das ist ein Narr.

Darauf deutete er bald wieder auf einen andern, sprechend: Dieser Narr bild ihm kräftiglich ein, als seye er der Prophet Jonas, so den Ninivitern müsse Buß' predigen, siehet abe einen jeden Fisch für ein Wallfisch an, dahero berühret er keinen einzigen Fisch, weiln er fürcht, es werde ihn auch die kleinste Gründl verschlicken; das ist ein Narr!

Endlich kommen sie zu einem Baur-Knecht, welcher Holz aufladet, wie nun der Pater fragte, wer denn dieser seye, thäte der Aufseher einen großen Seufzer: Ach! sprach er, mein

Pater, dieser ist der größte Erz-Narr, dann er sagt, er wäre der Erz-Engel Gabriel, der Mariä den Gruß gebracht, und ich, lieber Pater, bin Gott der Vatter, und weiß kein Wort davon. Nun sahe der Pater gar bald, daß er eben mit einem Narrn zu thun gehabt, nahm dannenhero ein freundliches Adieu, und gienge hinweg.

Also giebt es unterschiedliche Narrn, kühne Narrn, dünne Narrn, krumpe Narrn, plumpe Narrn, verblendte Narrn, verbrendte Narrn, Fisch-Narrn, Tisch-Narrn, Geld-Narrn, Welt-Narrn, Frau-Narrn, Bau-Narrn, Sau-Narrn, Traid-Narrn, Weid-Narrn, Wein-Narrn, Haber-Narrn *), unter allen war der größte Stock-Narrn der Adam.

* * *

Der Jesuit Stengelius meldet von einem Geizhals und Küstenpfennig, dieser wußte nicht, wo er sein Geld hin

*) Beziebt sich auf den Narren, welcher sich für ein „Haber-Körndl“ hielt.

verbergen sollte, damit ihm nicht sein Weib oder andere möchten darüber kommen, endlich fällt ihm ein Baum ein, gehet mithin in den Wald hinaus, steiget auf den nächsten besten Baum hinauf, und weiln selbter Baum inwendig hohl, leget er oben hinein dasselbig Geld, decket es ein wenig mit der Rinden zu, der gänzlichen Einbildung, da werde ihm sein Geld- und Gold-Schatz ganz sicher seyn; unterdessen war sein Nachbaur erarmt, und dermaßen von seinen Gläubigern beängstiget worden, daß er als ein Schuldner sein's Leid kein End wußte, nimmt endlich einen Strick, läuft dem Wald zu, und will sich erhenken, weis aber nit, wie ihn das Glück getroffen, steiget auf denselben Baum, wo das Geld verborgen, knüpft geschwind den Strick an den Baum, legt ihm die Maschen um den Hals, und will sich aus Verzweiflung erhenken, ehe er sich aber hinab schwingte so merkt und sieht er etwas in dem Baum darinnen, greift hinein, und find ein Säckl Geld. Holla!

sagt

sagt er, jetzt laß ichs Henken bleiben. — Der andere Geizhals wollte seinen Schatz einmal heimbsuchen, gehet in den Wald hinaus, steiget zitternd auf den Baum, voller Begierd. Wie er nun hinauf kommt und schaut: Auweh! der Vogel ist ausgeflogen, auweh! alles was ich mit so harter Müh und Arbeit durch so viele Jahre erspart, das ist jetzt auf einmal hin; jetzt hab ich armer Narr nicht so viel, daß ich mir nur einen Strick könnte kaufen zum Henken. Wie er so lamentirt, schaut er umb, siehet den Strick, den der Schuldner hat lassen am Baum hangen, knüpft geschwind seinen Geizhals daran, und erhenkt sich. Ein wunderlicher Baum war dieser! einem brachte er Glück, dem andern Strick. Einem das Heil, dem andern das Seil. Einem half er aus der Noth, dem andern zum Tod. Einer fande daran Freud, der andere Laid. Einem nahm dieser Baum das Leben, dem andern gab er das Leben.

* * *

Es schreibet Joannes de Monte Villa, nach Meinung der Weisen in Griechenland, Adam habe, da er schwach und krank worden, einen seiner Söhne zu dem Engel in das Paradeis gesandt, mit Bitt', er wolle ihm von dem Baum der Barmherzigkeit ein Oel schicken, damit er seine kraftlosen Glieder schmieren, und die Gesundheit wieder erlangen könne. Es kame zwar der Sohn zu dem Engel, jedoch ließe er ihn nicht hinein, vorwendend, daß dergleichen Oel zu bekommen nicht thunlich seye, sondern statt dessen gab er ihme 3 Aepfelkern, die soll er seinem Vatter, bevor er ihn begrabte, in den Mund legen, wann aus diesen Körnern der erwachsene Baum werde Frucht tragen, da wird der Vatter von seiner Krankheit erlediget werden. Wie nun der Sohn zurück kommen, fande er seinen allbereit verstorbenen Vatter, legte also die 3 Körner nach Befehl des Engels in dessen Mund, und aus diesen 3 Körnern erwuchse nachmals ein Baum, aus welchem das Kreuz Christi gemacht worden, an welchem

Adam und alle Menschen ihre Erlösung empfangen. (!!)

* * *

Henrikus Granatensis schreibt, als man einsmals in der Kirchen unter dem heiligen Amte diese Worte gesungen: et incarnatus est, und er ist Fleisch worden, da alle nach Gewohnheit zu diesen Worten niederknieten, hat sich einer funden, der hiezu keine einzige Reverenz erwiesen, sehet! darauf erscheinet der Satan in sichtbarer Gestalt, und versetzt diesem in der Kirchen eine jämmerliche Maultaschen, mit beygesetzten Worten: Was? Hörest du dann nit, was man singet? daß wegen deiner ist Gott Mensch worden, o sagt der böse Feind, wann Gott wegen meiner so viel gethan hätt', wollt' ich mich gern in Ewigkeit neigen (!!) *)

* * *

Es soll sich auf ein Zeit zugetragen haben, daß ein frech vermessener Student mit ein's

*) Da ist schon Klopstocks Abbadoma.

reichen Juden Tochter so vertrauliche Gemeinschaft gepflogen, daß diese Gemeinschaft mittler Zeit gar in eine Mutterschaft verwandelt worden, indeme sich diese junge Tochter gesegnetes Leibes, in der Hoffnung ein Mutter zu werden, befunden hat. Wie solches der Student erfahren, ist er bey nächtlicher Weil vor ihres Vatters Kammer hingeschlichen, und rufte mit etwas erhabner Stimm: Jud Samuel! der Gott Abraham, Isaak und Jacob läßt dir durch mich andeuten, daß deine Tochter schwanger und den versprochenen Messias gebähren wird. Wie nun solches unter den Juden kundbar worden, haben sie sich nahe an der Geburtszeit alldort versammlet, die Ankunft des Messias erwartend. Wie aber das Kind zur Welt gekommen, ist es kein Sohn, sondern ein Mägdlein gewesen, worüber die Juden gar sehr ergrimmet.

* * *

Von einem gewissen Closter in Bayerland des Hocherleuchten Benediktiner-Ordens ist be-

kannt, daß, als daselbsten die Geistlichen in dem Chor versammlet waren, und jenen Versikl sungen des Psalmisten David: Tausend Jahr, o Herr, sind vor deinen Augen wie der Tag, so gestern vergangen ist; über diesen Text ein Religiosus zu zweifeln anfieng, ob solches wohl könne möglich seyn? Hört bald darauf ein Vögerl auf das alleranmuthigste singen, gehet mithin aus dem Chor, eilet diesem Vögerl nach, und wird ganz verzuckt in diesen Vogelgesang. Endlich fliegt das Vögerl hinweg; der Religios vermeint, er sey etwan nur ein Viert'lstund aus dem Closter, will wiederumb in seine Zellen kehren, findet aber das Closter ganz anders gebaut, fraget die Leut, ob dieses sein Closter seye? Welche ihm in einer ganz fremden Sprach antworten, die er nicht begreifen können. — Endlich geht er zu der Porten, läut an, der Portner macht auf, kennet aber keiner den andern, will ihn nicht einlassen. Der Religios protestirt, daß er erst vor einer Viert'lstund sey aus dem Kloster gan-

gen, und er höre hinein. Letzlich mit langen Disputiren kommt die Sach vor den Pater Prior, der bringt dieses seinem Abbten bei, der Religios wird examinirt, man schlaget das Kloster-Archiv nach, und sehet Wunder, da hat man gefunden, daß vor dreihundert Jahren ein Ordens-Religios aus dem Chor gegangen und verlohren worden, welches eben, aller Aussag nach, dieser gute Pater wäre, welcher ihm eingebild, daß er nur eine Viert'lstund aus dem Closter seye (!) Hat nun dies einzige himmlische Vögerl mit seinen annehmlichsten Trillern den Religiosen dergestalten aufgehalten, daß er Essen und Trinken, Chor und Closter vergessen, ja ganze dreihundert Jahre nur ein kleines Viert'lstündl zu seyn glaubte, o Himmel, was wird erst in dir für ein Musik seyn ꝛc.

* * *

Der Afterprophet Mahumet het die Katz so lieb gehabt, daß, als einsmals ein große

Katz ihm an der Seiten auf seinen kostbaren Zobelpelz zu setzen und zu schnarchen anfienge, er aber ungefehr zu dem Gottesdienst berufen wurde, hat er die Katz von diesem ihren Schlaf nicht wollen aufwecken, sondern in aller Still den Zobelpelz, worauf die Katz gelegen, um und um mit einer Scheer abgeschnitten, damit nur diese pelzerne Mausfall in ihrem Schlaf nicht gehindert wurde. —

* * *

Geiz und Götz ist schier eines Namens, in der Welt aber einerlei Würkung, zumahl der Geizige die Bilder anbetet, die auf den Dukaten stehen, und niemals inbrünstiger die Mutter Gottes ehret, als wenn er sie auf den Kremnitzern siehet.

* * *

Jener hat sich als ein tapferer Ritter erwiesen, der wider seine Feinde so tapfer gestritten, daß, als ihme endlich die Kugeln mangelten, nahme er das Gewehr,

stoßete ihm selber die Zähne ein, ladete solche statt der Kugeln ein, und schiessete sie gegen seinen Erbfeind *).

* * *

Es schreibt Farinacius, was Gestalten einsmals ein Mann mit Nahmen Polykarpus seye wegen gewisser Verbrechen etlichsmal an der Folter jämmerlich gepeiniget worden, ohne daß er wollte die Wahrheit gestehen. Was erdachte der Scharfrichter? Er nimmt ein Kind von dem schon lang gepeinigten Mann, legt dasselbig ebenmäßig auf die Folterbank, als wollte er solches torquiren. Da schreiet Polykarpus alsobald auf, und bekennet die Wahrheit.

Eine sinnreiche Realterrition oder Spiritualtortur, deren in keinem Lehrbuche des peinlichen Rechts Erwähnung geschieht!!
A. d. H.

* * *

Wie Pilatus Christo das Urtel sprechen wollen, schickte seine Frau Gemahlin einen

*) Münchhausen!

Pagi, läßt ihrem Herrn einen guten Morgen vermelden, beinebens andeuten, daß sie diese Nacht einen wunderlichen Traum gehabt, und habe ihr getraumt, daß dieser Mensch gerecht und der wahre Messias seye, dahero solle er auf keine Weis gerichtlich verfahren, sondern ihn unverzüglich als einen Unschuldigen von sich lassen. Wie Pilatus dazumahl auf dem Richterstuhl gesessen, ist es just 10 Uhr gewest, an einem Freytage und weiln die Frau erst umb dieselbe Stunde geschickt, ist es ein Zeichen, daß sie bis um 10 Uhr im Bett gelegen. Ich hätt' vermeint, es wären nur bei jetziger Zeit*) die Weiber so faul, so ist aber dieser Brauch schon vor 1600 und mehr Jahren gewest.

* * *

Auf eine Zeit seynd 2 Bischöff mit Tod abgangen. Auf eines von beiden Bißthumen

*) Zu Abrahams Zeit, und, wohl gemerkt, in Wien. A. d. H.

war ein Dohmherr sehr begierig, ja er hätte wohl alle beede gern gehabt, wie er ihm dann hiezu gewisse Hoffnung gemacht. Bei der Nacht träumte ihm, als hab ihm einer zwei Stäb oder Stecken geschenkt; folgenden Tag legt er den Traum bei ihm selbsten aus, als bedeuteten die zwei Stäb die Bischoff-Stäbe. Gut! gedachte die ewige Weisheit, ich muß diesem stolzen Dohmherrn eins versetzen. Zu Morgens, wie der Dohm- oder Dommel-Herr warm worden, setzt er sich zu Pferd, reitet einen muntern Galopp, wo dann das Pferd mit ihm gestolpert, daß er herunter gefallen, alle beede Füß würz abgebrochen und die Zeit seines Lebens auf zwei Krucken daher gegangen. Dieses waren die Bischoff-Stäb; nun trau einer mehr dem Traum!

* * *

Einem Jüngling traumte, als sey einer, der warnte ihn, er solle desselben Tag nicht übermüthig seyn, sonst werde er von einem Löwen zerrissen. Dieser acht den Traun nicht, lacht

dazu und gedachte: in der ganzen Gegend ist kein Löw. Kommt ungefähr zur Kirchen, dort sahe er vor der Thür einen von Marmor ausgehauenen Löwen mit aufgesperrtem Rachen, greift aus Vorwitz hinein, und wird von einem Skorpion, der ungefähr allda sich aufhielte, gestochen, tödtlich vergiftet und mußte sterben.

* * *

Da Joannes, mit dem Zunamen Parcus, der Karge, ein Advokat, auf den Abend unweit Florenz spazieren ging, so siehet er, daß ein Sauhalter eintrieb. Diese kothigte Trampelthier wollten aber nicht in den Stall und in ihr Sau-Loschiment, sondern liefen hin und wieder. Endlich wird der Hirt zornig, und bricht in die Worte aus: Daß euch der Teufel hineintreib in den Stall, wie die Advokaten in die Höll! Und, sehet Wunder! kaum, daß er solches ausgeredt, so sind sie haufenweis in den Stall hineingedrun-

gen, eine über die andere gesprungen, keine wollt die letzte seyn. Ob solchem erschrake Joannes Parcus dergestalt, daß er der Welt den Rücken gekehrt. Ist demnach ein Zeichen, daß viel, und nur gar zu viel ungerechte Advokaten anzutreffen, welche gleich seyn zwei Wäscherinnen, die ihre Wäsch auswinden, eine drehet hin, die andre drehet her, bis sie alle Feuchtigkeit zugleich heraus pressen; sodann werfen sie den Fetzen auf die Seiten: Also machen es die gewissenlose und geldbegierige Advokaten, indeme sie des Klägers und Beklagten Beut'l so lang auspressen, bis endlich nichts mehr darinnen. Da heißt es:

Durch Pressen und Winden hin und her
Bleibt oft kein Kreuzer übrig mehr.

Etliche Advokaten seynd fast, wie das Cameel, welches, bevor es aus dem Bach trinket, mit dem Fuß das Wasser trüb macht: Turbida placet.

Bey verwickelten Sachen
Thun sie wacker Geld machen.

* * *

Was ist der Ehstand? Ein Wehstand: Dann ist das Weib bös, so hat der Mann das Rippenweh; ist der Mann bös, so hat die Frau das Hauptweh.

Was ist der Ehstand? Ein langer Arrest und Kerker. — Manches arme Weib ist in einer steten Gefangnuß, — wo unterdessen der Mann von einem Wirthshaus in das andere lauft. Glückselig dannenhero ein Weib, das von einem solchen Limmel durch den Wittibstand in einen Himmel kommt, und in die goldne Freiheit ausfliegt.

Was ist der Ehstand? Ein trübes und betrübtes Meer voller Trübsalen, wo eine Welle der Widerwärtigkeit die andre schlaget. In dem Meer fressen die großen Fische die kleinen, und in dem Ehstand jaget der Mann, fordrist, wann er ein Stockfisch ist, öfters seins Weibs

ihr Güt'l völlig durch die Gurg'l. Wohl und aber wohl geschiehet einem solchen Weibe, das von dem bittern Meere des Ehestands, auf das glückselige Gestad des Wittibstandes gelanget.

Was ist der Ehstand? Der Ehstand ist öfters gleich einer Schanz, wo die Wirthschaft auf der verlohrnen Schildwacht steht.

Es war ein König, der wollte Rechnung machen mit seinen Knechten — Da kam einer, der war ihm 10000 Pfund schuldig. Als er aber nichts hatte, da befahl der Herr, zu verkaufen, ihn, sein Weib und alles, was er hatte. Ueber dieses Urtheil möchte schier jemand murren. Warumb soll das Weib ihres Mannes Schuld büssen? Warumb soll das Weib verkauft werden? Oleaster giebt mir zwar ein Ursach an die Hand und spricht: Dieser Mann habe darumb Schulden gemacht, weilen er ein kleines Einkommen gehabt,

hingegen dem Weibe alleweil (alle Augenblick) neue Mode-Kleider verschaffen mußte. Das kann gar wohl seyn; ich sag' aber, daß dieses die Ursach gewesen, daß das Weib auch büssen müssen, weiln sie den Mann nicht ermahnet, es antwortet mir aber das Weib, die arme Haut: Ja wohl vermahnen, wann ich nur ein Wort gesagt hätt', so hätte er mir mit Prügel-Suppen die Ermahnung auf den Rucken geben.

Glückselig ist ein Wittib, wann sie von dem Mann frei und los wird. Dann ist der Mann gleich kein Saul gewest, so ist er doch ein Sau gewest, alle Tag voll. Ist er kein Jezabel gewest, so ist er doch ein: Gehts alleweil — ins Wirthshaus, gewest. Kann mithin ein Wittib froh und immer froh seyn, wann sie ohne einen solchen Peng'l als ein Eng'l leben kann. Thut sie aber wiederum heirathen, so setzt sie ihr selbst die Läuß in Belz, und ist keineswegs zu erbarmen.

Christus, als er einmahls einen Feigen-Baum angetroffen, der nicht Frucht getragen, hat er ihn also verfluchet. In dem Ehestand aber giebt es solche Feigen-Bäum, die gar viel Frucht tragen, nehmlich Ohr-Feigen. Diese Frücht seynd gleichfalls zu verfluchen, und würde manches arme Weib gar froh seyn, wann ihr Mann ein dürrer Feigenbaum wäre, so hätte sie dergleichen grobe Früchte nicht einzusammeln.

Vater Abraham, welcher seine Lauge so oft über böse Weiber ergießt, giebt denn doch auch den Männern ihr Recht. Wenn übrigens der Mönch über den Ehestand abspricht, so urtheilt er, wie ein Blinder von der Farbe.

A. d. H.

* * *

Es war einer einmahl zu Pferde, ein großer und dicker Bakchus-Bruder, der eine so große und ausgestopfte Wampen hatte, daß

man

man darauf ein kleines Venedig hätte bauen können. Diesem begegnete ein Nasen-witzi-ger Spaß-Vog'l, und fragt den feisten Schmeerbauch: Herr, wie kommt es, daß ihr den Ranzen vorn tragt? Darumben, versetzte der andre geschwind darauf, ich reite durch euer Vaterland, wo es gar viel Dieb giebt.

* * *

Ist einer gewest, der hat ein Haar-Lokken seiner Madonnà lassen in ein Butter-Süpp'l mischen und geessen, es hats ihm aber der Teuf'l gesegnet, denn er ist daran erstickt.

* * *

Die Ketzer kommen mir vor, wie die Frösch. Ein lauteres Geschrei und Quàketzen, weiter nichts. Sobald man aber diesen Grün-Höslern bey nächtlicher Weil ein Licht vorhält, schweigen sie still. So seyn die Ketzer, welche mit leerem Plauderwerk, Geschrei und Ge-

schwätz die Ohren verdrüßlich machen, so bald man ihnen aber Thomam von Aquin dieses Licht, die Schriften Thomä, als Stralen von diesem Lichte vorhält, da halten sie auch das Maul.

* * *

Den siegreichen Oesterreichischen Hannibal, Carl den fünften, haben die Italienischen Maler also entworfen; schlafend in einem Sessel, Fortuna aber stunde neben ihm mit einem Fliegenwedel, und wehrte ihm die Fliegen, damit ihm die Ruh nicht benommen wurde, unterdessen seine Generale und Obristen Land und Leut in dem Feld überwunden.

Soll das ein Kompliment für das Haus Oesterreich seyn (wie doch von P. Abraham, als ehemaligem Hofkaplan zu Wien glaublich ist) so muß man gestehen, daß es einzig in seiner Art ist.

A. d. H.

* * *

Narrn seyn diejenige, welche wohl anfangen, aber nicht beständig bleiben. Die kommen mir natürlich vor, wie die Donau. Bei dieser heißt es: Je weiter, je breiter, hält sich einen so weiten Weg löblich und reinisch, auf die letzt hebts ein Sau auf (sie nimmt den Fluß Sau, Savus, in Ungarn auf) und wird schweinisch.

Wohl rechte Narren
Die ein Weil fromm seynd, und
nicht verharren.

* *
*

Ein Papagay hätt' so viel erlernet, daß er konnte schwätzen: St. Thoma ora pro nobis. Da er einstens auf dem Fenster unbehutsam herum gegafft, erdappt ihn der Stoß-Vogel. Der gute Paperl fangt an sein Lection: St. Thoma ora pro nobis und alsobald hat ihn der Stoß-Vogel müssen unverletzt lassen (!!)

* *
*

Der Franziscaner ist eine unzahlbare Menge im Himmel, hab' alsobald bei mir ge-

dacht: die Welt ist meistens Französisch, und der Himmel ist meistentheils Franciscanerisch!

* * *

Das Quecksilber heißt so viel, als: Geh weck Silber, dann wann das Quecksilber ins Feuer kommt, so wird es ein geh weck Silber, und gehet also in Rauch auf.

Sogar die Metallurgen und Goldsucher, wie nicht weniger die Etymologen, können von P. Abraham lernen!

* * *

Der Magen hat den Namen, weil er alleweil mag. Dahero ist einstens ein Armer zu dem König Clodováus gekommen und hat ihm vorgetragen: Wie daß er Ihro Majestát umb gewünschte Beihülf bitt in einer gerechten Sach. Er hab nemblich einen Gläubiger, den hab er schon zum öftern bezahlt, und doch komme er allzeit wieder, und fordre die Schuld. Clodováus verlangte den Namen dieses gewissenlosen Creditors, drauf deut der arme Mann auf den Magen, den hat er erst gestern bezahlt,

heut will er schon wiederum haben, er aber habe nichts, womit er ihn könne contentiren.

*   *
*

Der Saul ist lang suchen gangen über Berg und Thal, von einem Dorf in das andere. Was suchst? Esel such ich von einem Haus zu dem andern. Bis er endlich so lang Esel gesucht, daß ihn Gott hat zum König erwählt. Bei jetziger Zeit find't man die Esel weit leichter, und darf man nit so lang herumb laufen, wie der Saul. Man kann sie gleich bei den Ohren erdappen.

Ein neuer Vorzug der jetzigen Zeit vor der alten.

*   *
*

Hat einmal einer, der auf sein vielfältiges Anbringen nie Bescheid erhalten kunte, endlich umb Gottes willen den Fürsten gebeten, nur einen Buchstaben zu schreiben; wann er mehr sollte schreiben, als einen Buchstaben, so woll' er das Leben verlohren haben. Gut, der Fürst verwundert sich über diese Keckheit, läßt ihn vorkommen, der ge-

schwind mit dem Degen heraus, wirft ihn hinter die Thür, legt die Scheid auf den Tisch, schreibt mit der Kreiden ein Buchstaben B. hinzu, so hats geheißen Bscheid. Hat ihn aber auch erhalten.

* * *

Cäsarius schreibt von einem h. Abbt, der, neben andern guten Werken, so gern auch die Durstigen getränkt, und solches sogar noch, nachdem er mit Tod abgangen. Denn als ihn die Geistlichen nach Gewohnheit zu Grabe getragen, da mußten sie bei dem Refectorio vorbei gehen. Wie sie nun dahin kommen, seynd die Träger alle erstarrt, und konnten nicht einen Tritt mehr weiter gehen. Man besinnte sich lang, was doch die Ursach seyn möchte? Endlich kommt ein guter Bruder, ziemlich roth im Gesicht, (!) und sagt, er habe die Natur des heiligen Vatters gar wohl gekannt, daß er andern so gern hat zu trinken geben; er will etwan

nach dem Tod auch zu verstehen geben, daß man einem jeden ein Gläs'l Wein einschenke. Diesem Rath stimmen alle bei, und nachdem ein jedweder ein Gläs'l Wein getrunken, haben sie den heil. Leichnam ohne einzige Müh zu dem Grab getragen.

„Andern gern zu trinken geben" mögen wohl viele geistliche und nicht geistliche Herrn; und so könnte denn dieses Wunder — welches im gegenwärtigen Falle so vernünftig war, sich gerade am schicklichsten Orte, bei dem Refektorium, zu ereignen — sich sehr oft erneuern.

A. d. H.

* *
*

Joannes Dei, der heilige Mann, hat alles bekleidet, nur die Wahrheit nicht, weil er den hohen Standespersonen die bloße und nackte Wahrheit vorgetragen; aber wohl hat er sich beflissen, wo er immer einen elenden und halb nackten Menschen angetroffen, denselben zu bekleiden, zuweilen sogar seine eigene Kleider ausgezogen und mit dem Armen ver-

tauscht. Wann ihm etwelche arme Knaben, die da blos daher gangen, entgegen gekommen, ist er alsobald in den nächsten Kaufmannsladen hinein geloffen, daselbst ohne einziger Weigerung so viel Tuch und Zeug herausgenommen, was zu deren Bekleidung erfordert war, weilen jedermann wußte, daß alles, was sie dem heiligen Mann gaben, Gott wieder hundertfältig erstatte.

Hundert Prozent! warlich eine ganz artige kaufmännische Spekulation, die noch dazu das Verdienst hatte, dem guten Joannes Dei das Bekleiden der Nackten sehr zu erleichtern.

A. d. H.

* * *

Nicht unrecht hat gesagt der heilige Wulstanus, ein Erzbischoff, der zu Winters-Zeit nur einen schlechten Schaaf-Pelz und Lämb'l-Fell getragen. Diesem hatte einer vorgeworfen, er solle wenigstens als ein Erz-Bischoff, wann er doch weder Zob'l noch Marder tragen

wolle, sich eines Fuchsen-Futters bedienen, deme aber der heilige Mann geantwortet: Dieses ist mir alles zu theuer, ich kann statt dessen einen armen Menschen kleiden, und zum andern — sagte er lächelnd — hab ich mein Lebtage nie gehört, daß man in der Litaney gesprochen: O du Fuchs Gottes, der du hinnimmst die Sünde der Welt, erbarme dich unser, aber wohl: O du Lamm Gottes!

* * *

O Thorheit derjenigen, welche das Beste der Welt geben, und das Schlechte Gott opfern, eine bucklete Tochter ins Kloster stecken, eine schöne und wohlgestalte aber für die Welt behalten; einem wilden kropfeten Limmel die Kutten anhängen, hingegen den qualificirten Sohn für den Ehestand widmen.

Ei, ei! Vater Abraham, wie reimt sich das mit deinem sonst so gesunden Raisonnement über Klosterwesen und geistlichen Beruf?

A. d. H.

Christus sagte zu den Aposteln: Faciam vos piscatores hominum — ich will euch zu Menschen-Fischern machen; — aber das hab' ich nie gelesen, daß einmal unser Herr zu einem Weibsbilde gesagt: Faciam te piscatricem hominum — ich will dich zu einer Menschenfischerin machen. Gleichwohl geschiehet es noch heutiges Tages, und finden sich gar viele Fischerinnen, welche aber mit lauter faulen Fischen umbgehen, und viel unschuldige Seelen in ihr Netz bringen. Sie fischen mit vergoldtem Ang'l und süßem Köder, verzuckerten Worten, holdseeligen Gebärden, frechen Blicken, angenehmen Lachen, bis ihnen endlich mancher Stock-Fisch in den Fang eingeht. —

Guten Morgen, Jungfrau Leonorl! spricht die zahnluckte Andl, der Herr Peter*) steht mit einer eingebuderten Barocken vor der Hausthür, bitt umb Audienz. Nur geschwind

*) Doch nicht der Herr Pater?

heraus, er tragt ein golden Sack-Uhr bei sich. Diesen Fisch müssen wir fangen, denn er hat ohnehin die Unruh im Kopf.

Willkomm, willkomm Jungfrau Mariandl! — schreit ein sechzigjährige Kestenbraterin — heunt giebts einen guten Fischfang. Der Franzl, der tolle Kaufmannsdiener wird in einer halben Stund kommen. Er ist ein raisonnabler Mensch, läßt wacker aufgehn, sonderbar aus seines Herrn seiner Budel. Es wird wohl ein Dutzet seidne Tücher und ein Miederzeug absetzen, so kommt die nvaJbunG einmal aus den Fetzen. Dieser Fisch ist uns schon gewiß.

Potz tausend! potz tausend! nur geschwind zum Fenster, Jungfrau Regerl — ruft die zahnluckete Polyxena — da geht unsers Doctor Sollicitator vorbei, wie er sich mit dem silbernen Degen speitzt. — Die Jungfrau thue nur einen einzigen Winker, so haben wir den Stock-Fisch gefangen. Er läßt sich alles

kosten, wegen eines Weibsbilds. Wir wollen ihm schon den Proceß machen, daß er sich mit uns in der Güte vergleichen muß. Der silberne Degen muß heut daran, und sollte er auch mit einem Ladstecken nach Hause gehen.

Woher mochte doch wohl der geistliche Herr das alles wissen? — vermuthlich durch das Sakrament der Ohrenbeichte.

A. d. H.

*

* *

Die Moskowiter haben Zelota Baba, ein altes Weib angebetet, das seynd Narrn gewest, ein altes Weib (!!) O Thorheit!

Aber wer ein junges hübsches Weib oder Mädchen anbetet, nicht wahr, lieber Vater Abraham, der ist kein Narr?

A. d. H.

* *

*

Ich bin versichert, wann Jacob wäre auf einem linden Polster gelegen, so hätte er den Himmel nicht offen gesehen; weilen aber der harte Stein sein Haupt-Küssen

wäre, also ist ihm der Himmel offen gestanden. O Thorheit über alle Thorheit, wenn man glaubt, mit guten Tagen den Himmel zu erwerben.

* * *

Wie der heilige Marggraf Leopold in Oesterreich sein Residenz und Wohnung gehabt, dazumal ist Wien nur ein Pirken-Wald gewest. — Die Pirken seynd zwar von Wien hinweg, aber die Ruthen seynd noch immerzu da, mit denen uns der gerechte Gott heimsuchet. Eine scharfe Ruthen ist der Krieg rc. und andre Uebel.

* * *

Keine schönere Farb des Gesichts der Jungfrauen schattirt, als die rothe. Dieses ist von der Schamhaftigkeit zu verstehen. Doch müssen die Jungfrauen nicht kupfrigt im Gesichte seyn, sonst wäre es ein Zeichen, daß sie gern trinken.

Als Aaron mit seiner Ruthen das Wasser schlug, wurde augenblicklich alles Wasser in Egypten blutroth. Die Jungfrauen müssen ein Eigenschaft haben, wie die Egyptischen Wasserflüß. Wenn sie, will nicht sagen Ruthen, sondern ein Peng'l antast, sollen sie blutroth werden aus lauter Schamhaftigkeit. Solche rothe Farb ist ein Thorwart der Reinigkeit, — ein Schildwacht der Jungfrauschaft.

Es schreibt P. Rho von einer Kloster-Jungfrau mit Namen Hieronyma, aus dem Orden des Heiligen Franzisci, daß selbe also schamhaft gewest, und die ganze Zeit ihres Lebens im Kloster den Wahl oder Flohr vor dem Gesichte getragen, ohne denselben im geringsten aufzudecken, also sich vor niemand sehen lassen. Nachdem nun diese ihr Leben beschlossen, hat man den todtverblichenen Leichnam in die Kirchen hinaus gesetzt, und, männiglich, zu zeigen dargestellt. Dieser entseelte Leichnam der Heiligen Jung-

frauen ist also gleich, indeme die Leute gekommen und sie sehen wollten, blutroth worden, mit einem unerhörten Wunderwerk (?) So viel hielte sie auf die rothe Farbe der Schamhaftigkeit, daß sie gar nach dem Tode noch damit prangte.

Es mag allerdings etwas Wahres bei dieser Legende zum Grunde liegen; allein ob Hufeland das Rothwerden des heiligen Leichnams auch wohl für ein Wunderwerk genommen haben würde? —

A. d. H.

* * *

Der Pirkenbaum hat eine wunderliche Kraft und Saft, die Kinder fromm zu machen, im Fall sich die Eltern dessen nur öfters bedienen. Zu jetzigen Zeiten aber steckt es nur an den Fenstern, wie ein hölzerner holländischer Käs vor einem Kaufmanns-Laden, den man niemalen braucht, als nur pro Forma.

* * *

Einstens seynd zu dem Abraham drey Engel gekommen in Gestalt dreier Frembdling, schöne junge Geselln, als wann sie etwann 23 Jahr alt wären. Wie solche der Abraham gesehen, ist er ihnen unverzüglich entgegen gangen, willkomm! willkomm! — nimmt das beste Kalb, sticht es ab, kocht, geht eilend zu der Sara: kurzumb, sagt er, Weib! backe Brod von Semmel-Mehl. — Es werden wohl Kipfel oder anderes Gebächt, wie die Böhmischen Golätschen, gewesen seyn. — Wie nun diese drei junge Gesellen genug gegessen und getrunken, fragten sie: Wo ist dein Weib? — Was hätte Abraham gedenken können, was geht es euch an? Was habt ihr um mein Weib zu fragen, ihr Tribulones? Ein anderer, wenn er ein schönes Weib gehabt hätte, der würde anderst geredt haben; Was, Was? ists nicht genug, daß ich euch ohnedem die Gurgel ausgewaschen; ihr habt die Kuchel verkost, nun wollt ihr auch die Köchin haben? Aber ihr wollt vielleicht

leicht aus mir des Lucas sein Vogel machen, der zwey Hörner gehabt? Nein, nein! packt euch fort! — Nichts dergleichen hat Abraham geredt; sondern wie die drey Jünglinge haben nach der Sara gefragt, hat er es ihnen gleich gesagt, wo sie seye, dann er wohl wußte, daß seine Frau niemand holder seye, als ihm, dem Mann, ihm allein treu. — Eine solche Frauen-Treu könnte man spüren an der Gemahlin Dionysii Syracusani, des Königs. Dieser, als er auf ein Zeit in ein scharfes Wortwechsel mit einem seiner Feind gerathen, hat ihm dieser unter andern vorgeworfen, er stinke aus dem Maul. Dionysius kommt nach Haus, fahrt mit harten groben Worten seine königliche Gemahlin an: Schind-Vieh! sprache er,*) warumb hast du mir es niemalen gesagt, daß ich aus dem Maul stinke? Herr — antwortet die Frau — ich habe vermeinet, daß alle Männer aus dem Maul stinken. Ey

*) Auf gut wienerisch —

du liebe einfältige, aber wohl goldne Frauen-Treu!

* * *

Der Egyptische Joseph hat im Traum gesehen, als bete ihn, nebst der Sonn, auch der Mond an. Die Sonn bedeut den Vater, der Mond die Mutter. Die Frau im Haus ist ein Mondschein; nun weiß jedermann, daß der Mond sein Licht von niemand andern nimmt, als von der Sonn: Also soll ein Ehe-Weib von keinem andern den Schein nehmen, als von ihrem Ehemann.

Im Buche über die Ehe, werden die Ehefrauen mit Konsonanten oder Mitlautern, und die Ehemänner mit Vokalen verglichen.

A. d. H.

* * *

Wann etliche Weiber ihren verstorbenen Mann beweinen, geschieht es nur darum, daß sie nicht gleich wieder einen andern haben.

durch ein Wunderwerk, wie ihm diejenige Zung gefällig, welche wegen der Wahrheit nicht schmeicheln thut, allermaßen diese (die Zung nehmlich!) durch ein Wunderwerk (ja wohl!) aufgeschrieen: Diese Zung, welche an Galgen angeheftet ist, gehört Gott zu; es schickt sich nicht, daß eine Wahr-liebende Zung an einem so schlechten Ort loschire.

* * *

Von einem affectirten Prediger, welcher, voll des Hochmuths sich nur auf die hohe Wohlredenheit beflisse, wird erzählt: Als ihm auf eine Zeit mitten unter der Predigt von dem Meßner, wie mancher Orten gebräuchlich, ein Verkünd-Zettel gegeben wurde, in welchem ein armer Tropf bate, er wolle den Zuhörern verkünden, es sey ein Pferd samt Sattel und Zeug verlohren gegangen, wer solches finden würd, der solls ihm zustellen, er wolle ihm einen guten

Finderlohn geben. Der hochberedte Prediger lieset den Zettel bei sich selbsten, worauf er voll des Unwillens sprach: Soll ich meine mit rhetorischer Kunst gezierte Predigt, mit diesen groben bäurischen Worten bemakeln und besudeln? ei! kein Gedanken, geliebte Zuhörer, sie wollen dem groben Flegel, der dieses geschrieben, wie auch dem, der es mir überbracht, verzeihen. Damit ich aber meiner Authorität nichts vergebe, so will ich sagen: Es ist ein muthiger Trapp, samt seiner völligen Montirung verlohren gangen, wer solchen findet, bringe ihn an seinen Ort, er wird ein schönen Recompens bekommen. Wie das derjenige, so das Pferd verlohren, gehört, schrie er überlaut: Weh! mir armen Mann, nun ist es um mein Pferd geschehen, wer versteht diese Weiß zu reden: Ein Trapp samt Montirung? Pater Prediger, Pater Prediger, ich bitte sie wollen sagen: Es

ist ein Pferd samt Sattel und Zeug verlohren worden, — sonst versteht euch niemand.

Gar wohl und recht hat jener gesagt: Was ist die Ursach, daß die Menschen jetziger Zeit so wenig Nuzzen schöpfen aus dem Worte Gottes? Kein andre Ursach, als etwelche Prediger selbsten, weilen dieselbige ihre Predigten nicht mit einfältig-eifrigen Apostolischen Worten, sondern mit so zierlich-hochmüthigen, rhetorischen Figuren zieren, daß sie von dem gemeinen Volke nicht können verstanden werden.

* * *

Zu Hof ist ein gar schlüpfriges Pflaster, man stolpert gar leicht. Das Verbrechen des Mundschenken und Mundbecken bey dem Hofe des Egyptischen Königs Pharao, weshalb sie beide in die größte Ungnad gefallen, ist

du liebe einfältige, aber wohl goldne Frauen-Treu!

* * *

Der Egyptische Joseph hat im Traum gesehen, als bete ihn, nebst der Sonn, auch der Mond an. Die Sonn bedeut den Vater, der Mond die Mutter. Die Frau im Haus ist ein Mondschein; nun weiß jedermann, daß der Mond sein Licht von niemand andern nimmt, als von der Sonn: Also soll ein Ehe-Weib von keinem andern den Schein nehmen, als von ihrem Ehemann.

Im Buche über die Ehe, werden die Ehefrauen mit Konsonanten oder Mitlautern, und die Ehemänner mit Vokalen verglichen.

A. d. H.

* * *

Wann etliche Weiber ihren verstorbenen Mann beweinen, geschieht es nur darum, daß sie nicht gleich wieder einen andern haben.

durch ein Wunderwerk, wie ihm diejenige Zung gefällig, welche wegen der Wahrheit nicht schmeicheln thut, allermaßen diese (die Zung nehmlich!) durch ein Wunderwerk (ja wohl!) aufgeschrieen: Diese Zung, welche an Galgen angeheftet ist, gehört Gott zu; es schickt sich nicht, daß eine Wahr-liebende Zung an einem so schlechten Ort loschire.

* * *

Von einem affectirten Prediger, welcher, voll des Hochmuths sich nur auf die hohe Wohlredenheit beflisse, wird erzählt: Als ihm auf eine Zeit mitten unter der Predigt von dem Meßner, wie mancher Orten gebräuchlich, ein Verkünd-Zettel gegeben wurde, in welchem ein armer Tropf bate, er wolle den Zuhörern verkünden, es sey ein Pferd samt Sattel und Zeug verlohren gegangen, wer solches finden würd, der solls ihm zustellen, er wolle ihm einen guten

Finderlohn geben. Der hochberedte Prediger lieset den Zettel bei sich selbsten, worauf er voll des Unwillens sprach: Soll ich meine mit rhetorischer Kunst gezierte Predigt, mit diesen groben bäurischen Worten bemakeln und besudeln? ei! kein Gedanken, geliebte Zuhörer, sie wollen dem groben Flegel, der dieses geschrieben, wie auch dem, der es mir überbracht, verzeihen. Damit ich aber meiner Authorität nichts vergebe, so will ich sagen: Es ist ein muthiger Trapp, samt seiner völligen Montirung verlohren gangen, wer solchen findet, bringe ihn an seinen Ort, er wird ein schönen Recompens bekommen. Wie das derjenige, so das Pferd verlohren, gehört, schrie er überlaut: Weh! mir armen Mann, nun ist es um mein Pferd geschehen, wer versteht diese Weiß zu reden: Ein Trapp samt Montirung? Pater Prediger, Pater Prediger, ich bitte sie wollen sagen: Es

ist ein Pferd samt Sattel und Zeug verlohren worden, — sonst versteht euch niemand.

Gar wohl und recht hat jener gesagt: Was ist die Ursach, daß die Menschen jetziger Zeit so wenig Nuzzen schöpfen aus dem Worte Gottes? Kein andre Ursach, als etwelche Prediger selbsten, weilen dieselbige ihre Predigten nicht mit einfältig-eifrigen Apostolischen Worten, sondern mit so zierlich-hochmüthigen, rhetorischen Figuren zieren, daß sie von dem gemeinen Volke nicht können verstanden werden.

* *
*

Zu Hof ist ein gar schlüpfriges Pflaster, man stolpert gar leicht. Das Verbrechen des Mundschenken und Mundbecken bey dem Hofe des Egyptischen Königs Pharao, weshalb sie beide in die größte Ungnad gefallen, ist

nicht groß gewesen. Wie der Mundschenk dem König bey der Tafel den guldnen Becher dargereicht, so war eine kleine Muck in dem Weine (!) Wie der König dazumal ohnedas Grillen gehabt, so hat er geschwind befohlen, man solle den Bösewicht (!) in den Kerker werfen. Kaum, daß der König die Semmel angeschnitten, so fande er ein kleines Steinel darinn, worauf es nicht geheißen semel, bis, ter, sondern alsobald mit dem Kerl in eiserne Banden.

* * *

Verlaß sich einer nur auf einen Patron dieser Welt. Ein Patron ist oft, wie ein Patron-Tasch eines Soldaten, der sich verschossen hat. Wenn man dieselbe visitirt, so findet man keine Ladung, sondern nur leere Löcher.

Das Wort: Patron hat sechs Buchstaben, diese kommen mir vor, wie die sechs stei-

nerne Krüge auf der Hochzeit zu Kana, wie man zum besten hat wollen trinken, da war nichts mehr darinn.

Wie Job keine Collationes mehr gehabt, da hat er auch keine Consolationes mehr gehabt; wie Job nichts mehr kameralisch gehabt, da hat er auch nichts mehr kameradisch gehabt; wie Job kein Tractament mehr gehabt, da hat er auch kein Compliment mehr gehabt; wie bei dem Job das Kochen, das Köcheln, das Kucheln aufgehört, da seynd die Patronen und Patrinen nicht mehr gewest. —

Es geschicht gar oft, daß sich jemand auf einen großen Patron verläßt, der ist ihme anstatt einer starken Schutz-Mauern, dann auf diese bauet er alles, darum fürchtet er niemand, und verachtet fast alle. Er läßt bellen, keiner kann ihn beißen; er läßt zielen, keiner kann ihn treffen; er läßt hetzen, keiner kann ihn fangen; kein Schlösser darf ihm ei-

nen Riegel schmieden: kein Bader darf ihm den Kopf waschen; kein Holzhacker darf ihm den Brügel unter die Füß werfen; kein Kalendermacher darf ihm die Planeten lesen; kein Hutmacher darf ihn filzen; kein Koch darf ihm die Suppe versalzen; kein Geiger darf ihm den Kehraus geigen; kein Färber darf ihn verschwärzen. Trutz! dann er stehet sicher hinter dieser Schutz-Mauer. Aber warte Kerl! eine solche Mauer kann einfallen, wie die Mauer zu Jericho.

Zuweilen ist ein Patronus eine rechte Nuß: Es nimmt gar oft einer bei der Tafel aus der Schaalen eine Nuß, glaubt, er wolle einen süßen Kern erdappen, beißt darinn, pfui Teufel! das Confect ist defect und wurmstichig, und das gute Maul ist betrogen und besch....n worden.

* * *

Auf öffentlichen Briefen, in schönen Dedicationen muß allemal hinzu gedruckt werden:

Patrono meo colendissimo etc.; auch wenn, wie und wo man einen grüßet, da heißt es allerseits: Diener, Diener. In allen Gassen, auf allen Plätzen, in allen Häusern, in allen Fenstern, in allen Briefen, ja sogar in der Kirchen: Diener, Diener. Aber mache du mir aus dem Worte: Diener, einen Buchstaben-Wechsel*), so kommt nichts anders heraus, als nieder. Er ist nie der — für den er sich ausgiebt, sondern seine Dienst sind meist nur Dunst, seine Obsequien haben bald Exequien; seine Servitien seynd nicht ohne Nequitien. — Ist demnach heilig und heilsam, wenn man Patronen sucht im Himmel. (!) Solche liebe heilige Patronen im Himmel haben an sich die Art und Beschaffenheit einer Brut-Henn;

*) Eine sehr glückliche Uebersetzung von: Anagramma. —

man nimmt öfters wahr, daß solche auf eine Mauer oder Baum hinauf fliegt, alldort beckt, sucht und kratzet, und wann sie etwas findet, ihren jungen Hühnlein und Pipperlein, so auf Erden, hinunter wirft. Memor ab alto: Von oben herab, spendirt eine Gab'. —

Sie seynd wie ein Erd-Dampf, welcher von der morastigen Erden in die Höhe steigt, und sich nachmals in einen heilsamen Regen ausgießt. —

Dies Gleichniß verdiente ohne Rücksicht auf die Sache — die jeder vernünftige Nichtkatholik unberührt lassen wird — seiner Schönheit wegen hier aufgenommen zu werden.

A. d. H.

* * *

Der Himmel ist dermaßen lieblich wegen der Musik, daß einstens dem Seraphischen Francisko ein Engel nur einen Zug über die

Geigen gethan, daß er dadurch ganz von der Erden verzuckt worden.

* * *

Ein Räthsel.

Begraben lag ein Mann gar tief,
Das Grab mit ihm die Erd umlief,
Gleichwohl ich weder Mann noch Grab
Im Himmel und Erden g'funden hab. —

* * *

Lieblich und schön ist in der Luft die edle Musik der singenden Vögelein, welche mit lieblichen Trillern nach dem Tackt der Natur in den Wäldern erschallet.

* * *

Der Mensch ist von Erd, und gleichwie die Erd, wann sie nicht mit Hacken, Krampen, Pflugeisen und Eggen durchgraben

wird, uns kein Getraid', weder Kräuter noch Früchte giebt, also wäre auch der Mensch ein unnützes, dürres Erdreich, da ihn nicht der Himmel durch vielerlei Haus-Kreuz und Plagen bearbeiten thäte, um ihn zu den Früchten guter Werke ergiebig zu machen.

* * *

Eine gar kranke Matron thäte ein Gelübd, damit sie doch möchte gesund werden. Es war eben damalen der Mann nicht zu Haus, dahero läßt sich das Weib in die Kirche tragen, bittet alldorten ganz inbrünstig umb ihre Gesundheit. Wie sie gebetten, also hat sie auch solches erlanget, geht frisch und gesund ganz allein nacher Haus, indem sie vorher auf keinen Fuß konnte stehen. Wer war froher, als sie? Wie nun der Mann nach Hause kömmt, lauft sie ihm mit Freuden entgegen, erzehlt ihm den ganzen Verlauf. Der Mann war etwas bescheider,

sagte: Ja, mein Weib, ich sehe es schon gern, daß du gesund bist, — allein möchte gleichwohl gern wissen, ob du auch bei deinem Gebete die Klausul hinzu gesetzt: Wann es meiner Seelen nützlich ist? Ach nein! antwortet das Weib, eine solche Bedingnus hab ich nicht hinzu gesetzt. Du bist eine Närrin, sprach der Mann, gehe noch einmal in die Kirch und bitte unsern Herrn also: Erhalte mir doch die Gesundheit des Leibs, wofern es aber meiner Seelen nicht schädlich ist. Das Weib geht hin, bitt und bett, wie es ihr der Mann befohlen, wird aber unter währendem Gebett wieder krumm und lahm, wie zuvor. (!)

Den Ueberlauf hätte der Himmel sich ersparen können, wenn er das erste Gebet der Matrone cum grano salis verstanden hätte. A. d. H.

* * *

Es überhebt sich manche wegen ihrer hochadlichen Voreltern: Wenn aber die Eltern gesehen haben, und die Tochter blind ist, was hilfts?

* * *

Die Welt ist gleich einem Schützen; schießet aber nur mit Windrohren, wo man goldne Worte einladet, welche doch bald wieder in die Luft gehen.

* * *

Ein feiner Junggesell kaufte einst einer schon ziemlich alten und verlebten, jedoch reichen Jungfrauen in einem Kaufmannsgewölb einen Waderl*), schickt ihr solchen in einem Papier versiegelt, als etwas sonderbares. Auf diesem Waderl aber war gemahlt der Liebesgott Kupido, wie er mittelst eines Blasbalges einige todte Kohlen anbliese, seinen Pfeil darinn

*) d. i. Fächer.

zu hitzen und zu spitzen. Die Jungfrau fragte ihn bald bei seiner Ankunft, was er durch dieses Gemälde bedeuten wollte? welcher ihr zur Antwort gabe, daß der aufgezogene Blasbalg bedeute den Wind seiner Seufzer, durch welche er die todten Kohlen ihrer erloschenen Liebe wieder anblasen wollte. Ei! widersetzte die Jungfrau, sagt lieber, den Wind eurer verlogenen Liebe; denn dieser Kupido will nichts anders vorbilden, als eure kindliche (kindische) Flüchtigkeit, welche durch die aufgeblasene Großsprechung mich bloß allein sucht mit Wind zu speisen.

* * *

Von dem Zimmetbaum sagen die Naturalisten *), daß, je öfter man ihme die

*) Ein ungewöhnlicher, aber in der That sehr analogisch scheinender, Gebrauch dieses Wortes; man denke nur an: Jurist, Publicist, Belletrist, Kameralist, Blumist rc.

A. d. H.

Rinde abklopft, desto bessern Zimmet trägt er. Ich klopf mein Weib alle Tag, sagt mancher Mann, aber sie trägt mir nichts süß.

* * *

Ein geschwätziges Weib trägt leichter einen Centner Blei, als drei Loth Geheimniß, und kann man eher ein Mühlrad arrestiren, als eine geschwätzige Weiberzung. So bald ein Wort bei den Weibern zu den Ohren hinein- geht, so klopft es alsobald bei den Maul- thüren an, und verlangt den freien Paß in die Welt.

* * *

Allen weiblichen Lastern zu steuern, und dergleichen Schwachheiten aus dem sonst an- dächtigen Geschlecht so viel als möglich aus- zurotten, bitte höflichst, daß ihr eine jedwede Frau beigefügtes Gebett wolle angelegen seyn lassen, wie folget:

Andächtiges Gebett

einer Römischen Matron, so sie täglich bis an ihr Ende gesprochen.*)

Allmächtiger Gott! der du das weibliche Geschlecht aus Adams Rippen, und folgends aus einem Bein erschaffen hast, verleihe mir gnädiglich deine Hülfe, damit ich hinführo nicht verbeint, eigensinnig, verstockt und halsstarrig sey. Habe Gedult, lieber Gott! mit meinen weiblichen Schwachheiten, Gebrechen und Blödigkeiten, wende von mir ab den angebohr-

*) Ein Gebet, welches täglich gebetet, ein treffliches diätetisches Seelenmittel für so manche Ehefrau abgeben würde.

A. d. H.

nen Fürwitz, den eingewurzelten übeln Argwohn, und alle eitlen Einbildungen, hoffärtige Gedanken, Wankelmuth, und Unbeständigkeit, auch alle unordentliche Gelüsten und Verlangen; Nehme doch einmal von mir und zwar jetzt in meinen alten Tagen, *) allen närrischen Ausbutz, damit ich doch der Welt nicht zum Gelächter werde, und mache mich behutsam für alle sündlichen Ehr-Abschneidungen. Bewahre mich für allen und jeden unnützen Geschwätz, sonderlich aber in der Kirchen. Regiere meine Zung auf allen Wasch-Plätzen und unnützen weiblichen Zusammenkünften; gieb mir deine Gnad, daß ich gegen einen

*) Warum dachte sie nicht eher daran?

jeden Menschen, absonderlich gegen meinen lieben Mann, welchen mir deine göttliche Vorsichtigkeit aus Gnaden beygelegt, nicht falsch, hinderlistig, tückisch und mockisch seye; Verschaffe mir auch deinen himmlischen Beystand, daß ich mich nicht murrisch, verstockt und feindselig gegen obgemeldeten meinen lieben Mann erzeige, seine mitbringende Gäste, Freund und Freundinnen, in aller Zufriedenheit christlich bewillkomme, daß ich gegen ihn das Maul nicht henge, poche, oder sonst wie ein Polter-Geist im Hause mich aufführe, des Nachts Ruhe gebe, und so viel möglich, alles Haus-Wesen mit Manier und aller Erbarkeit richte und schlichte. Gieb, daß ich jederzeit ganz erbar und nüchtern, sanft und

mild, still und verschwiegen, treu und beständig, fromm und geduldig, embsig und häuslich, redlich und wahrhafft, dankbar und erkänntlich seye. Nicht mein, o Gott, sondern dein, und nach deinem, auch meines Mannes Willen in allen und allen geschehe. Letzlich verleihe mir, daß ich meinen Mann besser respectire, und ihn nicht zu meinem Untergebenen verlange, lasse mich nicht auf diese teuflische Gedanken kommen, daß ich wohl um den Himmel einen bessern Mann verdienet: Ich bin einmal, o Herr! dieses meines Mannes, den ich habe, nicht werth, diese seynd nur höllische Anfechtungen, wovon du gnädiglich mich befreien wollest; Endlich gieb, o Herr! daß ich diesen

meinen Mann unter die besten Dinge der Welt zehle, für mein kostbarestes Kleinod halte, ihn als meinen Herrn ehre, und verehre bis an mein Ende, Amen.

* * *

Eine Jungfrau soll seyn, wie ein Spittalsuppen. Ein Spittalsuppen hat keine Augen, also soll auch eine Jungfrau keine Augen haben auf die Kerl. Eine Jungfrau soll seyn wie ein Spiegel; wenn man diesen nur anhaucht, macht er ein finsteres Gesicht; also soll auch eine Jungfrau vor dem ge-

ringsten Athem eines Mannsbildes fliehen, wenn sie anderst will, daß das reine Krystall ihrer Ehre nicht bemakelt werde.

Ende der ersten Gabe.

nier. Sagt der Herr: mich schläfert, so thut sich der Schmeichler ranzen. Klagt der Herr, daß ihn frier, so wird der Schmeichler zittern, wann es auch mitten in den Hundstagen ist. Nirgends aber werden die Schmeichler mehr gestraft, als wann ihre Herrn sterben. So lange die Herrschaft lebt, welcher sie schmeicheln, da zuckt ein jedweder den Hut vor ihnen, warum? es geschieht in Ansehung des Patrons, in Regard des Fürsten, des Grafen. Sobald aber der Tod einen Strich dadurch macht, da werden sammt den Excellenzen die Reverenzen vergessen, kein einziger Kuchl-Jung zuckt mehr vor dem Beamten den Hut, man schaut die Schmeichler über die Achsel an und sagt: Das Kind ist gestorben, die Gevatterschaft ist aus. —

Der Luft, der ist ein solcher Zutrager, allen Hall, Schall, Fall, Knall, tragt er zu. Also ist der Schmeichler. Wann er weiß, hört, merkt, so tragt er es seinem Herrn zu, veränderts, vermehrts, vergrößerts, verkleinerts.

Die Schmeichler ermahnen nicht allein diejenigen nicht, dem sie schmeicheln, sondern verblümbeln denselben noch, nicht ungleich den Zuckerbachern, die um die Faßnachts-Zeit allerley Unflath mit Zucker überziehen, und als ein Confekt den Schurken und Buben auswerfen, die dem Vermascarirten nachlaufen. Also machens auch die Schmeichler. Die gröbste Mängel, die abscheulichste Laster verdeckens, vermänteln und überziehens mit schönen Tituln. Also nennt der Schmeichler die Buhlerey eine Freundlichkeit; den Ehebruch einen galanten Betrug; den Neid und Geiz eine Wirthschaft und Sparsamkeit.

Mir gefällt über alle maßen wohl jener, welcher Heinrich IV. König zu Castilien, ohne einzige Schmeichelei die Wahrheit gesagt, und in eines oder des andern Fehlers erinnert, deme aber alsobald Henricus die Zung hat lassen aus dem Hals reißen, und an den öffentlichen Galgen aufnageln. — Der Himmel erweiset aber

durch

Statt des alten Mannes Matthias, hätten sie gern den jungen Elias. — Statt eines erlebten Tremulanten, gern einen lustigen Musikanten. Vor einen Humoristen, einen wackern Concerpisten. Tausenderley Einfäll haben die Weiber bei ihrer Männer Leichenbegängniß, betriegen sich aber gar oft, daß, wann sie vermeinen, sie kommen den ersten Tag nach Danzig, gerathen sie bald darnach auf Mehrzuschlag in Oesterreich.

* * *

Wer die Wahrheit geigt, dem schlägt man den Fidelbogen ums Maul. Wer die Wahrheit mahlt, dem reibt man die Farb auf den Buckel. Wer die Wahrheit schreibt, dem schneid man die Hände mit sammt der Feder weg.

* * *

Es ist einsmahls ein Abbt gewest, der sehr weis' und verständig. Unter andern hat er vermerkt, daß nechst dem Kloster im Bach etlich Wäscherinnen zu waschen pflegten, und ob

sie schon alte, kalte und ungestalte Weiber waren, so hat er solche gleichwohl aus seinem Meyrhof hinweg geschafft. Die Mönche kamen zu dem Abbt, beklagten sich deswegen, was er doch vor ein wunderlicher Mann seye, warum er diese alte Weiber nicht ferner bei dem Bach waschen lasse? ob er denn einen schlimmen Gedanken auf die Geistlichen fasse, wegen dieser wilden Trampeln? Hierzu schweigt der Abbt still, läßt die 2 Brünne, so er im Kloster gehabt, zuschliessen; unterdessen hat er ihnen auch den Keller zugesperrt, und ihnen nichts anders zu essen gegeben, als gerauchtes und gesalzens Fleisch, daß sie sicher vor Durst gestorben, endlich gar so weit gekommen, daß gar etlich in dem Meyerhof aus einer Kothlacken getrunken. „Meine Fratres, was thut ihr? löschet dann die wilde kothige Lacken auch den Durst?—" Was dann, weilen wir kein andres Wasser haben. Ja, antwortete der Abbt, dessentwegen hab' ich euch auch die alten Weiber aus dem Wege geräumt.

* * *

Die Weiber, forderist aber das Adeliche Frauenzimmer, wollen allen gern gefallen, dahero pflanzen und pflänzeln sie sich immerdar vor dem Spiegel. Unter andern seynd sie meistens beflissen, das Angesicht in seiner Schöne, Zarte und Weisse zu erhalten. Zu diesem Ende gebrauchen sie sich allerhand Wasser, und muß sonderlich der Märzen-Schnee mancher Alten die Falten auspoliren, ohne dem, was noch das Waizen-Meel, die Gaiß-Milch und das Haarbuder dazu contribuiren.

Ei, ei, mein Herr Pater, wo sind Sie denn in die Toilettenmysterien initiirt worden — im Beichtstuhl vielleicht?

A. d. H.

* * *

Pierius schreibt von dem Einhorn in Egypten, daß es der Reinigkeit zugethan, und von niemand, als von einer Jungfrau gefangen werden kann. Zu diesem Ende setzen die Jäger eine Jungfrau auf das Feld, und

wenn dieses Thier*) gejagt wird, ergrimmt es über die massen; sobald es aber die Jungfrau auf dem Feld erblickt, springt solches auf das schnelleste zu ihr, läßt allen Zorn fahren, legt den Kopf in den Schooß der Jungfrau, und schläft ganz sanftiglich ein.

Wie mag es doch zugehen, daß das Einhorn schon seit geraumer Zeit zu den fabelhaften Thieren gerechnet wird?! A. d. H.

* * *

In dem Evangelio lieset man, daß die Martha mit einem schmutzigen Viertuch und faisten Kochlöffel zu unserm Herrn herein geloffen in aller Eil, ihm ein Küchel-Memorial übergeben, dieses Inhalts: Er wolle doch ihrer Schwester der Maria befehlen, daß sie ihr möchte helfen die Suppen anrichten.

* * *

Etliche unverschämte Leute pflegen zu lügen, daß sich die Bäum' möchten bie-

*) Das Einhorn — versteht sich —

gen, gleich wie sich ein Edelmann gerühmet, daß er in einem Tag von Utrecht bis gegen Köln, so etwan 26 Meil, auf den Eis-Schuhen gefahren und geloffen seye. Da nun die Zuhörer hierüber lachten, sprach des Edelmanns Laquay, man solle sich hierüber nicht wundern, dann es in den Hundstägen geschehen, wo der Tag lang ist!

Ein andrer pflegte sich in allen Gesellschaften zu rühmen, daß er auf seiner Wanderschaft an die 50 vornehme Städte besucht, und sich in einer jeden anderthalb Jahr aufgehalten. Als man ihm aber einsmals nachgerechnet, hat sich befunden, daß er schon 35 Jahr vor seiner Geburt müsse gewandert haben.

Ein junger Cavalier ließ sich vor einigen Damen verlauten, daß er in der Wienerischen Belagerung Anno 1683 mit den kaiserlichen Jägern einen Ausfall gethan, und viele türkische Ochsen erbeutet. Als er nun von einer betagten Frau Gräfin gefragt worden, wie alt er

seye? gab er zur Antwort: Er sey nunmehr in dem 22sten Jahre. Gut, sagt' die Gräfin, so ist er damahlen schon 5 Jahr alt gewest, wie er die Ochsenbeute erobert. —

* * *

Die Heilige Paula Barbata, weil solche von einem muthwilligen Gesellen allzu große Nachstellungen erlitten, also hat sie eifrigst gebeten, Gott wolle doch ihr Angesicht verunstalten. Darauf ist ihr also gleich ein wilder Bart gewachsen, wessenthalben sie von dergleichen Nachstellungen befreyet worden.

Von der seeligen Ursula Brimasca, einer Theatinerin, lese ich in dero Lebensbeschreibung, daß sie dergestalt Jesum lieb gehabt, daß ihr öfters der heftige Rauch aus dem Munde gangen; ja nach ihrem Tod hat man in ihr gar kein Herz gefunden, sondern anstatt desselbigen ein verbrenntes Häutlein mit drei Blutstropfen.

Von der seeligen Catharina Genuensi, wird registrirt, daß sie dergestalt Gott

getiebt, daß sie zu Winterszeit muste Händ und Arm in ein eiskaltes Wasser hineinstecken, nur wegen ihrer Liebes-Brunst sich in etwas zu erkühlen. Kaum, daß sie die Händ ins Wasser gesteckt, war solches gleich wie ein siedendes.

Rosa Limana hatte eine solche Liebe zu ihrem himmlischen (?) Bräutigam, daß sie gar oft in Ohnmacht gesunken, und gleichsam todt gelegen. In ihrem hölzernen Hüttlein des Gartens entstunde zuweilen eine solche Brunst, daß die Leut mit Wasser zugeloffen, willens zu löschen, funden aber nur, daß Rosa mit dem herzigsten Jesus-Kindlein in Conversation begriffen, und solche nicht Flammen des Hüttleins, sondern des Herzens gewesen.

Wie doch der Zufall so ungleichartige Dinge, Lügen und Legenden hier gepaaret hat!

A. d. H.

* * *

Mein Herr Cyrillus, was ist das vor ein Barocken? Sie sieht ja aus, wie ein abgefaulter Bierzeiger an einem alten Bauern-Wirthshaus. Der Herr ist ja vormalen viel galanter hergangen, wo ist denn der silberne Degen an der Seiten? Die Schuh seyn ziemlich schlecht, und schauet die große Zehen beym Fenster aus, ob nicht der Schuster bald kommen wird. — Ich weiß aber wohl die Ursach alles dieses Uebels, — das macht das Spielen.

Veit Dolbringee, Grün-Hütter in dem Dorf Klederling, was bedeuten bey euch die blauen Augen und so viel Dippel auf dem Kopf? Das Haar sieht ziemlich zerrauft aus, das hat euch der Barockenmacher nicht gethan. Aber, wie ich vernommen, so habt ihr bey der Dreh-Bank gewürfelt, mithin seyd ihr in Stänkereien und Rauf-Händel gerathen. Ist also kein Wunder, wann die Augen in den Würfeln manchem blaue Augen machen.

* * *

Der heilige Cölestinus V. Römischer Babst schreibt: wie daß an einem gewissen Ort in Welschland sey ein gar frommer, der Mutter Gottes absonderlicher zugethaner gottseliger Bischoff gewest, welcher ihm vorgenommen, der Himmels-Königin eine Kirchen zu bauen. Weilen er aber unterdessen an der Gelbsucht gefährlich erkranket, also, daß ihm die Medici das Leben gänzlich aberkannt, hat er seine Zuflucht*) bei der genommen, welche in der Lauretanischen Lob-Verfassung genennet wird: das Heil der Kranken. Und siehe, es erscheint ihm die Mutter Gottes in glorreicher Gestalt, tröstet ihn und verspricht ihm die völlige Gesundheit, deutet ihm aber auch zugleich an, an welchem Ort er die Kirchen erbauen soll. Ich will — sagt sie — daß du mir die Kirchen erbautest auf dem Freythof (Begräbnißplatz) der Juden. Diese wollten aber den Ort auf keine Weis' hergeben. Endlich nach vielem An-

*) Gegen die Herren, die ihm das Leben „aberkannt" hatten?

halten machen sie den Vortrag, sie wollen den Freythof freywillig umsonst hergeben, wenn Maria die alldort begrabene Totenbeiner würde ausgraben. Was geschieht? Der Bischoff stellt ein allgemeines Gebet und Fasten an, und gleich an dem anderten Tag in der Früh seyn alle (?) Todtenbeiner außer dem Juden-Freythof befunden worden.

In der Nacht also sind die Todenbeine ausgegraben worden. Warum aber nicht am Tage? Dann wäre ja das Wunder noch eklattanter geworden.

A. d. H.

* * *

Wie die gebenedeyete Jungfrau Maria, durch Ueberschattung des heiligen Geistes, Gottes Sohn empfangen, und also schwanger über das Gebürg geeilt, ihr liebste Baaß Elisabeth heimzusuchen, hat der kleine Johannes, sobald er durch die Ohren der Mutter die Stimm Mariä vernommen, welche war die Stimm des in ihr vermenschten Gottes, alsobald den Herrn

übernatürlicherweis' erkannt, in der Schooß Mariä gesehen das höchste Gut, als in einer goldnen Monstranzen, dahero er im Mutterleib aufgesprungen, das Füßlein zurück gezogen, seine Knie gebogen und die tiefste Reverenz gemacht (!!!).

* * *

Die Kirchen ist ein Rett-Haus, ich sag nicht, ein Red-Haus, bei Leibe nicht, sondern ein Rett-Haus, worinn wir uns erretten von dem ewigen Untergang. Sie ist weit anderst, als die Archen Noä. In diese gieng eine Sau hinein, wieder eine Sau heraus; ein Ochs hinein, ein Ochs heraus; ein Esel hinein, ein Esel heraus; ein Wolf hinein, ein Wolf heraus. Aber mit der Kirchen hat es eine ganz andre Beschaffenheit; Da geht ein Rab hinein, und wieder eine Tauben heraus; ein Wolf hinein, wieder ein Lämmlein heraus. Dies geschieht alles durch eine recht vollkommne Beicht,

Bayerische Staatsbibliothek München

die man verricht in der Kirch, darum ist sie ein Rett-Haus (!)

* * *

Ein Schmeichler und ein Schelm sehen einander so gleich, wie zwei Eyer; beede fangen von einem Sch an.

Der Schmeichler und sein Herr seynd über einen Leisten geschlagen: Ist der Herr geneigt zum Buhlen, Galanisiren und Löffeln, so wird der Schmeichler nicht anders reden, als von Löffelholz; der lateinische Freytag (Dies Veneris) wird ihm allzeit auf der Zung liegen, eine Kupplerin wird der andern die Thür in die Hand geben. Allerhand Docken und Nachtfräulen wird der Schmeichler in seines Herrn Haus führen, ja er verkuppelt seine eigne Tochter oder Schwester seinem Herrn. — Sagt der Herr: das Schelten und Fluchen ist ein so schweres Laster nicht; freylich, sagt der Schmeichler, was wollt es um etlich hundert Sacrament mehr seyn, die einem unversehens aus dem Maul rumpeln, es ist Soldaten-Ma-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

W. Aumann
Buchbinderei

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Abraham

Quintessenz aus Abrahams a Sankta Klara Werken ein Spezifikum fürs Zwergfell

Bd.: 1

Berlin 1823

L.eleg.m. 714 b-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10576904-1